

Wöchentlich 55 Pf., monatlich 1,60 M.,  
im voraus zahlbar. Vierteljahr 4,20 M.,  
einjährlich 16,00 M. Postgebühren und  
77 Pf. Postbefreiungsbühren. Zustellungs-  
abonnement 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Überausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Kampf“, illustrierte Beilagen „Kampf  
und Zeit“ und „Kampfbild“, Ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die  
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konspiration  
des Wiener, Kallmanns & Reich-  
markt, „Kleine Kallmanns“ des ein-  
seitigen Wort 25 Pfennig (jeweils mit  
beigefügten Worten), jedes weitere Wort  
12 Pfennig, Stillschaltung des ersten  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben  
zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für  
Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigen-  
entnahme im Hauptgeschäft Einheits-  
straße 3, wochentl. von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Tönhell 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonton: Berlin 37 036 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Wallstr. 66. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

# Regierungskrise in Wien.

## Rücktritt Seipels und des Gesamtkabinetts.

Wien, 3. April. (Eigenbericht.)

Die Regierung Seipel hat Mittwoch nachmittag um 4 Uhr demissioniert.

Nachmittags der Unterausschuss des Rietenausschusses zusammentrat, erklärte dessen Obmann: „Der Bundeskanzler hat mir soeben mitgeteilt, daß die Regierung dem Bundespräsidenten ihre Demission überreicht hat. Der Bundespräsident hat die Demission angenommen und die Regierung mit der einstweiligen Fortführung der Geschäfte betraut.“ Diese Mitteilung kam vollkommen überraschend.

### Seipels Demissionsrede.

Wien, 3. April.

Im Ministerrat, welcher die Demission der Gesamtregierung beschloß, führte Bundeskanzler Seipel zur Begründung seines Beschlusses aus:

Die inneren Spannungen, welche der Ausdruck starker lebendiger Kräfte im Volke sind, haben ein hohes Maß erreicht. Gelegentliche Explosionen haben keinen allzu großen Schaden angerichtet, im Gegenteil hat sich des Ansehens des Staates wesentlich verändert. Die politische Lethargie ist überwunden. Die Einschüchterung und Gleichgültigkeit bei einem großen Teil der Bevölkerung besteht nicht mehr. Die Erkenntnis, daß

### Kein einseitiger Radikalismus Aussicht auf Erfolg

hat, ist endlich allgemein geworden. Damit lenkt nach zehn Jahren des Bestandes der Republik unser politisches Leben von den Bahnen der Revolution auf den Weg normaler Entwicklung ein. Die Gefahr, daß die bestehenden Spannungen in inneren Kämpfen die Demokratie ernstlich bedrohen könnten, sehe ich nicht. Wohl aber besteht die Gefahr, daß infolge der Spannungen einige für das Wirtschafts- und politische Leben wichtige Fragen, wie Wohnbauförderung, Mietrechtsreform, Justizreform einschließlich der Vollzeitkompetenzfragen das Verhältnis zwischen uns und den Ländern keine befriedigende Lösung finden, welche sachlich möglich wäre. Würden solche Streitpunkte beseitigt, könnten sich Regierung und Gesetzgebung verhältnismäßig ungestört mit den Sorgen des Wirtschaftslebens beschäftigen. Dies könnte um so eher geschehen, als die österreichische Außenpolitik auf gutem Wege ist, da die Notwendigkeit ehrlicher Realpolitik, welche einseitige Bindungen nach irgendwelcher Seite vermeidet, gemeinsame Auffassung aller Parteien ist. Die Verhandlungen zur Vorbereitung der Investitionsanleihe sind mit so gutem Erfolg soweit gefördert, als es in diesem Zeitpunkt sein kann. Durch intensive Wirtschaftspolitik im Innern würde auch in der Handelspolitik wieder mehr Stetigkeit kommen, welche in jüngster Zeit infolge der inneren Schwierigkeiten etwas gestört wurde.

Die Sozialpolitik ist in Oesterreich soweit fortgeschritten, daß sie keine Erbitterung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern mehr zu erzeugen braucht,

wenn nur gründliche Abkehr von Rechtsaberei und terroristischen Methoden erfolgte.

Wofür volle Sicherheit allerdings auch durch die Befestigung geboten werden müssen. Die angeführten Spannungen werden zu erheblichen Teilen, wenn auch mit Unrecht, der gegenwärtigen Regierung zu Last gelegt. Durch beharrliche Agitation wurde viel Haß angehäuft, welcher, soweit er die Person betrifft, zu ertragen wäre, obwohl er ohne jeglichen Schein eines inneren Grundes auf meinen Stand und auf die Kirche ausgedehnt wird. Aber es soll weder den einen ein Ausweg, auf dem sie zu rein sachlicher Arbeit für das öffentliche Wohl zurückkehren können, verschlossen, noch den anderen eine Ausrede gelassen werden, wenn sie es nicht tun. Deswegen halte ich es für richtig,

den politischen Parteien die Möglichkeit zu geben, in anderer Weise, als es unter meiner Führung geschehen könnte, die Zukunft sicherzustellen.

Zu diesem Behuf habe ich mich entschlossen, die Demission zu geben.

Auf Antrag des Vizekanzlers Harleb beschloß der Ministerrat, da die vom Bundeskanzler angeführten Gründe für die Demission in gleicher Weise alle Mitglieder der Bundesregierung betreffen, den Rücktritt der Gesamtregierung.

Der Wohnungsunterausschuss vertagte die Beratung der Wohnungsfrage mit Rücksicht auf die Regierungsdemission auf unbestimmte Zeit.

### Nachrufe.

Wien, 3. April. (Eigenbericht.)

Die „Arbeiter-Zeitung“ sagt in ihrem Nachruf auf die Regierung Seipel, daß Dr. Seipel den Gegensatz zwischen der sozialistischen Arbeitererschaft und den bürgerlichen Parteien auf das äußerste verschärft, sein Ziel der Schwächung der Sozialdemokratie aber nicht erreicht habe. Seipel stehe am Ende seines Kirchenlateins und nun gelte es, zu sehen, welche Konsequenzen die bürgerlichen Parteien ziehen werden. Was Deutschösterreich brauche, sei nicht bloß ein Personenwechsel, sondern ein Wechsel der politischen Methode!

Der führende christlich-soziale Abg. Kuschnak sagte heute abend in einer Versammlungsrede u. a.: Es war für Dr. Seipel unentzerrlich, daß ihm die Schuld gegeben wurde, an der Zuspitzung der inneren Gegensätze und namentlich auch an der Kirchenaustrittsbewegung. Jetzt ist die Klärung geschaffen, die die Sozialdemokraten gefordert haben. Die Person Dr. Seipels ist weg, das System der bürgerlichen Koalition bleibt. Aber darüber darf man sich nicht täuschen: Seipel kommt nicht mehr!

### Die Bilanz Seipels.

Mieterschutz und Kirchenaustritt.

Dr. Ignaz Seipel hat nun fünf Jahre lang die Staatsgeschäfte der Republik Deutschösterreichs geleitet. Er war es, der 1922 in Genf den Sanierungspakt abschloß, durch den die Inflation beendet und die Währung stabilisiert wurde. Ein gewaltiger Beamtenabbau und eine furchtbare Drosselung der Staatsausgaben wurden von der Völkerbundskontrolle unter der Leitung des Holländers Zimmermann befohlen; dazu kam eine dauernde schwere Arbeitslosigkeit, die jahraus, jahrein gegen 300 000 Arbeiter erwerbslos machte. Die Unterstützung ist gering, und es gibt viele Tausende, die nicht mehr empfangsberechtigt sind. In Zeiten wirtschaftlicher Krise steigt die Erwerbslosigkeit noch darüber hinaus, in Wien wird sie durch die gewaltige Wohnbautätigkeit und die sonstigen Verbesserungswerte der „Rathaus-Margiften“ dauernd unter dem Staatsdurchschnitt gehalten.

In dem verkümmerten Staat, den die Zerreißung des alten großen Wirtschaftsgebietes geschaffen hat, und dessen Ausführindustrie durch die Zollmauern schwer gehindert ist, kann der allergrößte Teil der städtischen und auch der ländlichen Bevölkerung kein lässliches Leben nur dadurch fristen, daß die Wohnungsmiete äußerst niedrig ist. Diesen Mieterschutz, der im Weltkrieg verordnet worden ist, wollen die bürgerlichen Parteien abbauen. Sie behaupten, daß jeder Anreiz zum privaten Wohnungsbau fehle, wenn nicht die Aussicht winkt, damit ein Geschäft zu machen. In der Tat hat sich gezeigt, daß nur die Städte Neuwohnungen gebaut haben, Wien bereits über 30 000. Nachdem ein früherer Versuch der bürgerlichen Koalitionsregierung, den Mieterschutz abzubauen, an der Obstruktion der Sozialdemokraten im Parlament gescheitert war, errang der Bürgerblock bei der Neuwahl 1927 nochmals die Mehrheit, allerdings unter der Parole: „Mieterschutz gesichert, wählt Einheitsliste!“ Trotzdem hat die Regierung abermals den Abbau des Mieterschutzes beantragt. Wiederum traten die Sozialdemokraten in den schärfsten Kampf, und da bei ihrer Stärke und bei ihrer Zweidrittelmehrheit in der Bundeshauptstadt ein glattes Hinweggehen über sie nicht möglich ist, wurde schließlich ein Vertrag zwischen den Sozialdemokraten und den Regierungsparteien geschlossen. Er bestimmte, daß in einem Unterausschuss des Rietenausschusses sachlich und ohne Obstruktion verhandelt werde, um zu einer Einigung zu kommen — sollte dies nicht möglich sein, so sei das Volk zu befragen entweder durch Neuwahl oder durch Volksabstimmung.

Da nun die Beratungen im Unterausschuss ergebnislos geblieben sind, wäre der Zeitpunkt für die Volksbefragung gekommen. Die Führer der Regierungsparteien wünschen jedoch die Volksbefragung nicht; einmal müssen sie sich eingestehen, durch ihr Verhalten die eigene Wahlparole von 1927 Lügen gestraft zu haben, dann aber mögen die stark gestiegene Arbeitslosigkeit, die mutwilligen Aussperrungen und sehr wohl auch die zunehmenden Ausschreitungen der faschistischen Heimwehren die Bürgerblockführer mit Angst vor der Antwort des Volkes — und nicht nur der sozialdemokratischen Arbeitererschaft — erfüllen! Jedenfalls lehnt Seipel die Volksbefragung ab, und da er, mit einem offenen Vertrag gebrochen, nicht gut weiter regieren konnte, ist er zurückgetreten. Wenn die übrigen Minister sich dem Rücktritt angeschlossen haben, so war das ein Akt begreiflicher und geradezu selbstverständlicher Solidarität, die aber für die Zukunft nicht bindet.

Es ist bekannt, daß das Verhältnis unter den Regierungsparteien weit entfernt von Intimität, oder selbst von aufrichtiger Freundschaft ist. Die Großdeutschen als antikirchliche Partei verlieren durch ihr dauerndes Zusammengehen mit den Christlichsozialen den letzten Rest von Anhang. Die Bauernbündler, mit ihren unklaren Bestrebungen sowie unklare Nationalisten, stehen in dauerndem Gegensatz zu jenen Christlichsozialen, die städtische Interessen doch nicht ganz hintersetzen können. Soeben hat die Regierung durch „sanitätspolizeiliche“ Maßnahmen gegen die Vieh- und Fleischimporte aus Polen eine gewaltige Drosselung dieser für die Städte lebensnotwendigen Einfuhr im Interesse der Agrarier vorge-

### Drama in der Grenzwachstube.

Russischer Handelsvertreter erschießt polnische Polizisten.

Warschau, 3. April.

Heute früh erschien im Polizeikommissariat Baranowitsch an der russisch-polnischen Grenze ein Mitglied der russischen Handelsmission, Iwan Apanasewitsch, und verlangte Schutz, weil er sich bedroht fühle und ein Attentat auf ihn geplant sei. Während der Polizist Kucharowski mit der Wojwodschastsbehörde telephonierte, zog der Russe einen Browning und streckte den Polizisten mit drei Schüssen tot nieder. Den entgegenkommenden zweiten Polizisten Zelazkowskij verwundete er so schwer, daß dieser bald darauf starb. Danach richtete Apanasewitsch die Waffe gegen seinen Kopf und verwundete sich. Seine Frau sah der ganzen Szene regungslos zu. Beide lehnen jede Erklärung ab. Sie wollen erst vor einem höheren Gerichtsbeamten und in Anwesenheit eines Delegierten der Sowjetgefandtschaft in Warschau ausfragen. Apanasewitsch hatte seine Familie in Polen besucht und sollte heute über Baranowitsch nach Moskau abreisen. Er drückte aber nach Moskau, daß er sich bedroht fühle und Polizeischutz verlangen werde. Ueber die Motive der Tat hat man keine Anhaltspunkte. Es ist möglich, daß Apanasewitsch dadurch erregt wurde, daß man ihm nicht sofort den verlangten Schutz gab, sondern sich mit den Behörden in Verbindung setzte, was längere Zeit dauerte.

### Regierungswechsel in Polen.

Demission genehmigt — und geheimgehalten.

Warschau, 3. April. (Eigenbericht.)

Von unterrichteter Seite verlautet, daß Ministerpräsident Bartel in seinem eigenen und im Namen des Kabinetts den Staatspräsidenten um Entlassung ersucht habe. Sie ist — wie weiter mitgeteilt wird — bewilligt worden, soll aber erst mit der Ernennung der neuen Regierung bekanntgegeben werden.

Staatspräsident Moscicki hat, wie es heißt, in den Verhandlungen einen selbständigen Standpunkt eingenommen und sich mehreren Kandidaten, die von der diktatorischen Oberstengruppe für den Posten des Ministerpräsidenten aufgestellt wurden, entschieden widersetzt. Mehr als die Hälfte der bisherigen Minister dürften der neuen Regierung nicht angehören.

Es fällt auf, daß Pilsudski sich bei der Regierungsumbildung völlig im Hintergrund hält.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann trifft heute abend aus Heidelberg wieder in Berlin ein und nimmt seine Amtsgeschäfte wieder auf.



nahmen, was übrigens auch ihre Wahlausichten nicht verbessern würde.

Das scharfe Regime Dr. Seipels, dessen Wort nach der Wiener Juliuslächer „keine Milde!“ so bezeichnend war, hat nicht nur die Gegensätze der Parteien verschärft, sondern auch die Kirchenaustrittsbewegung erheblich gefördert. Wenn unter der Regierung eines katholischen Prälaten und Kirchenrechtsprofessors in fünf Jahren rund 200 000 Menschen aus der katholischen Kirche austraten, so ist das für die Kirche außerordentlich peinlich, zumal die Bewegung mit unermindelter Stärke weitergeht. Es kann wohl sein, daß Bedenken gegen ein Regieren laut geworden sind, das solche Folgen hat. Bedenken im eigenen Lager, vielleicht auch im Palais des Kardinalbischofs von Wien und warum schließlich nicht auch im Vatikan? Solche Erscheinungen haben in einer katholischen Partei ganz besonderes Gewicht, und es ist außerdem anzunehmen, daß unter den Christlichsozialen auch die Gegnerschaft gegen die Heimwehrprotektion und die ganze Schärfe der Seipelischen Regierungsführung stärker geworden ist.

Wenn nun wahrscheinlich die Bürgerblockregierung noch einmal erneuert wird, aber unter der Leitung eines gemäßigteren Führers, so ist zunächst die Bahn frei für neue Verhandlungen über den Wiener Schuß, denen sich die Sozialdemokraten nicht entziehen werden. Ob jedoch diese beherrschende Frage in dem jetzigen Nationalrat überhaupt zu lösen ist, wird die Zukunft lehren.

## Anklage gegen Orlov fertiggestellt.

Baldige Hauptverhandlung.

Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts II in Berlin hat die Anklage gegen die in der russischen Dokumentenfälscher-Affäre beschuldigten Orlov und Rohmann fertiggestellt. Die Hauptverhandlung soll bald stattfinden. Möglicherweise wird auf die Voruntersuchung verzichtet werden.

## Opposition gegen Hugenberg.

Der Kampf bei den Hamburger Deutschnationalen.

Hamburg, 3. April. (Eigenbericht.)

Den vom Ehrenrat der Deutschnationalen Volkspartei in Hamburg vollzogenen Ausschluß des Senatspräsidenten v. Dassel hat der deutschnationale Verein Hamburg-Elbe damit beantwortet, daß er v. Dassel einstimmig zum Vorsitzenden wählte. Dieser deutschnationale Verein betreibt eine scharfe Opposition gegen das Hugenberg-Regime.

## Raum war ihm das Wort entfahren...

Herr Dr. Quack, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und Anhänger des Hugenberg-Kurses, hegt den Spuren des Meisters folgend gegen die deutsche Währung. In einem Aufsatz in der Hugenbergischen „München-Mugsburger Abendzeitung“ entfährte ihm das folgende Wort:

„Dieselben Kreise, die die Inflation vorhergesehen, gefördert und ausgebeutet haben, sie warten auf eine erguete Währungszerstörung!“

„Dieselben Kreise“ — das waren die Leute im Sinne und Hugenberg. Es ist noch nicht vergessen, daß es die sogenannten „nationalen“ Kreise waren, die aus der Währungszerstörung eine Waffe gegen Reparationszahlungen machen wollten. Am 7. September 1922 sagte Hugo Stinnes dem Unterhändler Bemelmans im Beisein ausländischer Sachverständiger den „Segen der Inflation für Deutschland“ auseinander.

Hugo Stinnes ist tot, aber Herr Hugenberg ist übriggeblieben. Er redet aufs neue von deutscher Inflation — und Herr Quack, das Unglücksfind, warnt mit Hugenberg bei Hugenberg vor — Hugenberg!

## Zurück zur Sozialdemokratie!

Die Erkenntnis bei den Kommunisten wächst.

In einem längeren Schreiben an den Vorsitzenden der Neutöner Parteiorganisation, den Landtagsabg. Genossen Harnisch, beantwortet der kommunistische Organisationsleiter und Parteisekretär Bezirksverordneter Richard Borgsdorf in Neutöben seine Aufnahme in die Sozialdemokratische Partei.

Zur Begründung führt er an, daß er sich nicht mehr hinter die Politik der kommunistischen Partei stellen könne. Seine Politik würde nicht getragen von dem Willen der Mitgliedschaft, sondern diktiert von einigen schmeicheleichen Strebern, die die Befehle der Zentrale bedingungslos ausführen und jede Korruption decken. Damit könne er nichts mehr gemein haben. Der starke Rückgang der kommunistischen Partei ohne die Massenanschlässe sei der klarste Beweis für die flache politische Plattform, von der die Massen immerhin abrücken. Die Erfahrungen bewährter Führer würden in den Wind geschlagen; zu bestimmen hätten nur die Schachfiguren Moskaus. Jeder ehrlich denkende Arbeiter sollte sich von dieser Politik lösen und der einzigen Partei anschließen, die für die Arbeiterschaft in Betracht kommt: der Sozialdemokratie!

So hat die kommunistische Verlogenheit wieder einen angehenden Funktionär aus der verschumpften Partei hinausgetrieben. Gewissermaßen, um die äußere Rechtfertigung für diesen Schritt der Reinigung zu geben, muß das kommunistische Mitteilungsblatt den von uns schon getennzeichneten Schwindel über einen „Geheimvertrag zwischen der SPD. und dem Illstein-Konzern“ wiederholen und ihn noch vertiefen durch die Behauptung, der „Vorwärts“ verleihe dauernd an Lesern und deshalb müßten sich die sozialdemokratischen Führer in die bürgerliche Presse flüchten. Der Zweck dieses Gerüchtes ist sehr durchsichtig, aber gerade deshalb wird auch der Schwindel um so leichter erkannt. Tatsächlich befindet sich der „Vorwärts“ in einem stillen Aufstieg, der nicht einmal durch die riesige Arbeitslosigkeit unterbrochen ist. Im Gegensatz zu der kommunistischen Propaganda beruht die Stärke der Sozialdemokratie und ihrer Presse in der ruhigen und sachlichen Arbeit, die schrittweise, aber unaufhaltsam aufwärts führt!

In der ehemaligen Bierstadt Milwaukee, der deutschen Stadt von USA, hat sich bei einer Volksabstimmung eine Mehrheit gegen das Alkoholverbot ergeben, an dem sie jedoch nichts ändern kann.

# Deutschnationale Außenpolitik.

Unverantwortliches Spiel mit dem Feuer.

Die deutschnationale Presse Berlins beschränkt sich zu meist darauf, gegen die auswärtige Politik Deutschlands zu hehen, ohne zu sagen, was denn an ihre Stelle gesetzt werden soll. Sie fühlte sich zu sehr beobachtet, als daß sie sich trauen würde, mit positiven Zielsetzungen nach ihrem Herzen aufzumarten. Die deutschnationale Presse im Reich ist viel aufrichtiger, und so verlohnt es sich wohl, auch einmal einen Blick in ihre Spalten zu werfen.

Wir nehmen die „Pommersche Tagespost“ und die „Hamburger Nachrichten“ vom gleichen Tage, dem gestrigen Mittwoch. In dem Stettiner Blatt finden wir einen Leitartikel, in dem unter der Ueberschrift „Können wir noch warten“ eine dunkle Sorte von „aktiver“ Politik im Osten gepredigt wird. Da liest man nun Sätze wie die folgenden:

Frankreich wird Polen nicht im Stich lassen und kann es auch bei seiner Einstellung, trotz Sirefemanns Freundschaft nicht. Es wird sich nur mit uns einigen, wenn wir unser Recht auf die geraubten Provinzen aufgeben und wenn wir zugeben, daß sie vollkommen entdeutsch sind.

Das sind aber unmögliche Forderungen, die wir nie und nimmer erfüllen werden. Sie gehen gegen unsere Ehre und unsere wirtschaftlichen Interessen.

Wir brauchen unseren Lebensraum im Osten, den man uns genommen hat und wir brauchen die Verbindung zu der abgetrennten Provinz Ostpreußen.

Wir können uns nicht gedulden. Wir müssen sofort Laten fordern, die dem Osten seine Wirtschaft und seine Kultur retten.

Im Osten liegt die Zukunft des deutschen Volkes.

Welcher Art die „Laten“ sind, die sofort gefordert werden, verrät der Artikelsschreiber nicht. Der Versuch, eine Grenzrevision im Sinne des Artikels 19 des Völkerbunds-

statuts herbeizuführen, hat, wie der Verfasser sicherlich doch auch weiß, nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Wäre die Regierung so töricht, ihn zu unternehmen — wie würde dann die deutschnationale Presse über ihren leicht vorauszusehenden Mißerfolg höhnen und zetern. Welche „sofortige Laten“ aber meint der Verfasser sonst? Will er sich nicht vielleicht etwas deutlicher ausdrücken?

Er tut es nicht. Die „Hamburger Nachrichten“ tun es. Sie veröffentlichen eine Auslassung Arnaldo Mussolinis, des Diktatorbruders, um sie mit dem folgenden Kommentar zu versehen:

Italien kann seine Ziele nur verwirklichen auf Kosten anderer Völker. Sind diese nicht geneigt, Italien freiwillig von eigenen Besitz und von der eigenen Macht abzugeben, so ist eine Auseinandersetzung mit den Waffen unausweichlich. Der Krieg ist ein Naturereignis, als solches furchtbar und schrecklich, aber oft wie diese unabweidbar.

Dieser gemüthlichen Darlegung folgt unmittelbar ein Scutler: „Wir Deutsche könnten aus der Nachkriegspolitik Italiens lernen — was wir natürlich nicht tun werden.“ Dem können wir nur zustimmen. Natürlich werden wir von Italien nicht lernen, weil wir aus dem Weltkrieg genug gelernt haben! Natürlich werden wir von Italien nicht lernen, denn die Millionen sozialdemokratisch gesinnter und gewerkschaftlich organisierter Arbeiter werden niemals dulden, daß ein faschistisches Regiment hochkommt und Deutschland in einen neuen Krieg führt.

Rüchlich und notwendig aber ist die Erkenntnis, daß es in Deutschland auch heute noch Karren und Brecheger gibt, die es so treiben, wie es die Alideutschen vor dem Weltkrieg getrieben haben.

# Der dänische Wahlkampf.

Das sozialdemokratische Programm.

Kopenhagen, 3. April. (Eigenbericht.)

Der Wahlkampf ist in vollem Gang. Die Sozialisten haben ihn in voller Siegeszuversicht begonnen.

Ueber die Frage, „worin es sich bei der Wahl handelt, äußerte sich der Führer der dänischen Sozialdemokratie und frühere Ministerpräsident Stauning gegenüber dem Korrespondenten des „Soz. Presseblatt“ wie folgt: „Die Konservativen haben die Zusammenarbeit mit der agrarischen Linken beendet, weil man sich über die geplante bedeutende Erhöhung der Ausgabe für militärische Zwecke nicht einigen konnte. Die Sozialdemokratische Partei vertritt den Standpunkt, daß Dänemark außerhalb ist, eine der Zeit und den Verhältnissen angemessene Wehrmacht zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Daher ist die Wehrmacht nach ihrer Ansicht so einzurichten, daß sie lediglich die Neutralitäts- und Bewachungsaufgaben erfüllen kann, wie sie dem Lande nach den internationalen Gesetzen obliegen. Daß dieser Standpunkt auch in anderen Ländern geteilt wird, sehe ich als einen Vorteil an. Auf jeden Fall befinden wir uns mit unserer Auffassung in Uebereinstimmung mit dem Geist des Völkerbunds.“

Bei den Wahlen werden außer dem Wehrproblem aber auch soziale und wirtschaftliche Fragen eine Rolle spielen. Die Wähler werden schließlich zu der gegenwärtigen Regierung und ihrer Politik Stellung zu nehmen haben. Das gestürzte Kabinett hat auf der Basis einer ganz geringen Mehrheit im Folkething eine reaktionäre und äußerst arbeitserfeindliche Politik getrieben. Die

in einem Menschenalter aufgebaute Sozialgesetzgebung ist zum erstenmal durch die Herabsetzung der Invaliden- und Arbeitslosenunterstützung, der Altersrente usw. durchlöcher worden. Ferner ist ein Strafgesetz angenommen worden, das gegen die Gewerkschaften gerichtet ist und Gefängnisstrafen für die Anwendung der Arbeiter zur Verfügung stehenden Mittel im Lohnkampf festlegt. Hinzu kommt die brennende Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Eine Lösung dieser Frage ist nur möglich, wenn der Staat helfend einpringt. Der Staat muß Beistand leisten zur Modernisierung und Konzentrierung der Produktion, ebenso muß auf die Eroberung fremder, noch unerschlossener Märkte hingearbeitet werden.

Das Ministerium Raden-Nygaard hat sich für die Förderung des inländischen Wirtschaftens widersetzt und den vorzweifelhaften Standpunkt eingenommen, daß die Arbeitslosigkeit den Arbeitslohn herabdrücken müsse, Lohnherabsetzungen sowie die Verlängerung der Arbeitszeit die rettenden Hilfsmittel seien. Diese arbeitserfeindliche und das Wirtschaftsleben schädigende Politik ist von der Sozialdemokratie stets bekämpft worden. Sie bildet einen der Kernpunkte der Auseinandersetzungen. Die Sozialdemokratie wird für eine wirklich demokratische Politik sowie für den wirtschaftlichen Wiederaufbau eintreten.

Das Wohlergehen der Arbeiterklasse ist das wesentlichste Ziel unserer Politik.“

## Ausbau der Volksschule.

Vertreterversammlung des Preussischen Lehrervereins.

Dortmund, 3. April. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch wurde in Dortmund die 9. Vertreterversammlung des Preussischen Lehrervereins eröffnet. Die Bedeutung der Tagung liegt in der Erörterung des Themas „Ausbau der Volksschule“.

Im Rahmen der Begrüßungsansprache sprach Minister Becker über die preussische Schulpolitik und die Neuordnung der Lehrerbildung. Die Volksschullehrer würden jetzt auf pädagogischen Akademien mit Hochschulcharakter ausgebildet. Die Konfessionalisierung der Akademien und ihre Trennung nach Geschlechtern habe den lebhaften Widerspruch der Lehrerschaft und aller am Fortschritt der Schulpolitik interessierten Kreise hervorgerufen.

Früher habe eine dünne Schicht auf der Universität gebildeter Menschen das Niveau der Volksschule bestimmt. Heute seien die Ansprüche der Masse zu gebührender Geltung gelangt, und es sei notwendig, durch gründliche Vorbereitung der Volksschullehrer dem dringenden Bedürfnis der breiten Volksmassen gerecht zu werden. Diesem Ziel habe sich die Lehrerbildungsreform untergeordnet. Sie habe ihre Aufgabe aus dem Bedürfnis der Volksschule zu entnehmen. Ueber die Form der Lehrerbildung bitte er nicht zu streiten. Der Lehrer dürfe nicht nur Fachgelehrter sein, sondern er müsse als Erzieher der Jugend sowohl, wie als Führer der Erwachsenen, weit über seine eigentlichen Berufsaufgaben hinausgehend, Pflichten erfüllen. Volksschullehrer und Volksschule gehörten zusammen. Alle Volksschularbeit sei nur dann beständig, wenn sie volksnahe bleibe, auf das Volk und seine Bedürfnisse Rücksicht nehme. Wer wolle behaupten, daß die Universitäten diese Aufgabe erfüllen? Sie spezialisierten sich auf reine Berufsarbeit und vernachlässigten die allgemeine menschliche Bildung. Der Lehrer wäre verloren, wenn er statt zum Menschenbildner zum reinen Fachlehrer erjogen würde. Wir hätten genug gelitten unter der Berwiltenschaftlichung der Kultur. Wir wollen zurück zu einer richtig verstandenen Humanität. Von ihr müsse der Lehrer der Zukunft erfüllt sein, wenn er die Not des Arbeiters, wenn er die Seele des Großstadt- und des Industriekindes, wenn er die Sorge des Landes in lebendigem Herzen tragen solle. Diese Volksschule sei die geistige Untermauerung des neuen Staates, und so werde der Volkserzieher der Baumeister auch unserer staatlichen Zukunft der deutschen Republik, werden.

Starker Beifall zeigte dem Redner, daß die Lehrerschaft im gan-

zen mit der Richtung seiner Politik einverstanden ist. Häufiger Widerspruch aus der Versammlung heraus bewies aber auch, daß der entschiedene Wille zum Fortschritt, der in der Lehrerschaft lebt, vom Minister mehr Laten wünscht.

In einem großzügig angelegten Referat des Geschäftsführers des Preussischen Lehrervereins wurden die gegenwärtigen Aufgaben des Vereins aufgezeigt und die Stellungnahme zu den hrennenden schulpolitischen Gegenwartfragen dargelegt. Auch hier kam wiederholt bei allem Verständnis für die Bemühungen des Unterrichtsministers der Gegensatz zum Ausdruck, der zwischen der Lehrerschaft und dem Kultusministerium vorhanden ist.

Die Tagung findet am Donnerstag ihren Fortgang mit einem grundsätzlichen Referat über den Ausbau der Volksschule.

## Die gefährdete Sittlichkeit.

Die Schnüffler blamieren sich — und Deutschland.

Neustadt (N.-S.), 3. April.

Bar einigen Tagen waren der sozialdemokratische Parteisekretär Fajstke und einige Zeitungshändler zum hiesigen Polizeinspektor geladen worden, weil eine Eingabe von dem Jugendamt und dem Magistrat Stellungnahme gegen die „Gefährdung der Jugend in sittlicher Beziehung“ durch Aushänge forderie! Diese Eingabe stammte von dem Lehrerkollegium und dem Elternrat des katholischen Gymnasiums, die sich so als Sittlichkeits-Schnüffler herausstellten. Es handelte sich hauptsächlich um den „Wahren Jacob“, der am Volksgarten an der dortigen Plakatschule zum Aushang gelangt, ferner um „Volk und Zeit“ sowie die „Austrierte Reichsbannerzeitung“. Unserem Genossen wurde „anheim gestellt“, Bilder, die die Jugend sittlich gefährden könnten, in Zukunft nicht zum Aushang zu bringen, um den Wünschen der katholischen Gymnasiallehrer Rechnung zu tragen! Hierzu erklärte der Vertreter unserer Partei, daß die betreffenden Zeitungen bisher an keinem Orte beanstandet seien, demnach liege auch in Neustadt keine Veranlassung vor, einigen Sittlichkeitsaposteln und Moralpredigern Rechnung zu tragen. Gerade die Jugend vom katholischen Gymnasium in Neustadt hätte den Beweis erbracht, daß sie politisch gefährdet sei. Beim Verlassen des Gymnasiums spazierten seine Schüler mit den Abzeichen des Stahlhelm stolz in Neustadt herum und rissen alle Aushänge am Volksgarten herunter. Erst auf eine Beschwerde beim Leiter der Schule sei eine Besserung zu verzeichnen. Für das Lehrerkollegium und den Elternrat bestände zunächst die Verpflichtung, die Jugend moralisch zu bilden und im republikanischen Sinne zu erziehen.



# Verhandlungen über den Etat.

## Weitgehende Veränderungen.

Die bereits vor Ostern zwischen den Finanzsachverständigen des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und den Sozialdemokraten geführten Verhandlungen über die Erledigung des Etats des Reiches und der Deckungsunterlagen sind am Dienstag und Mittwoch fortgesetzt worden. Die Demokraten sind an diesen Verhandlungen bisher nicht beteiligt gewesen, weil ihre Finanzsachverständigen verhindert waren.

Im Verlauf der Besprechungen wurde die Frage erörtert, ob und in welchem Umfang Ersparnisse im Reichsetat möglich sind und wie der etwa noch verbleibende Fehlbetrag gedeckt werden soll. Die Verhandlungen sind bisher noch nicht abgeschlossen, so daß die in der Presse erschienenen zahlenmäßigen Mitteilungen als vorläufig anzusehen sind. Auch steht bis jetzt noch nicht fest, welche neuen Steuern in Betracht kommen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß der Etat ohne Erhöhung der Biersteuer durch namhafte Ersparnisse balanciert werden kann. Die Reichsregierung wird sich nach Abschluß der Verhandlungen entscheiden, ob die Vorschläge für sie annehmbar sind. Gleichzeitig wird die Frage erörtert werden, ob die Parteien gewillt sind, nunmehr eine feste Regierungskoalition unter Bindung der Fraktionen herzustellen.

Die Fraktionen werden voraussichtlich vor der Beratung des Haushaltsausschusses, die am 10. April beginnen soll, zusammentreten und sich entscheiden, ob sie die weitgehenden Veränderungen an dem Programm der Reichsregierung billigen oder nicht.

## Litwinow fährt wieder nach Genf.

### Zur neuen Abrüstungsverhandlung.

Riga, 3. April. (Eigenbericht.)

An den kommenden Abrüstungsverhandlungen in Genf wird auch der russische Volkskommissar Litwinow teilnehmen. Er wird in Begleitung von Boris Stein am 8. April Moskau verlassen.

## Rakowski wird ausgewiesen.

### Der nächste auf der Liste.

Wie das Organ der Trozkisten in Berlin erfährt, soll Rakowski, der frühere Präsident der ukrainischen Sowjetrepublik und spätere Sowjetbotschafter in Paris wie Trozki ins Ausland verbannt werden, ebenso der Jarenmörder Jeloborodow. Ferner teilt das Blatt mit, daß Kadel und andere in Tobolsk in Sibirien wieder verhaftet und weiteren Repressalien ausgesetzt worden sind.

## Amerika und Sowjetrußland.

### Ein russischer Entschädigungsanspruch vom Obersten Schiedsgericht in Washington abgelehnt.

New York, 3. April.

Wie Associated Press aus Washington meldet, hat das Oberste Schiedsgericht das Gesuch der russischen Handelsliste auf Gewährung einer Entschädigung von 1,5 Millionen Dollar für die von der amerikanischen Schiffsbehörde auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1917 für Kriegszwecke requirierten Schiffe abgelehnt. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß amerikanischen Bürgern von Sowjetgeräten kein Rechtsschutz gewährt werde und infolgedessen die Bürger der Sowjetunion auch keine Forderungen vor amerikanischen Gerichten geltend machen könnten. Das Gericht müsse die Tatsache berücksichtigen, daß die amerikanische Regierung der Sowjetunion die Anerkennung verweigert habe.

## Die Rownoer Verhaftungen.

### Wegen Verkehr mit Emigranten.

Rowno, 3. April.

Die Polizeibehörde brachte in Erfahrung, daß gestern ein Emigrant der polnischen Emigranten, deren Führer Plechfallis ist, nach Rowno gekommen war. Er hatte Briefe für eine Anzahl sozialdemokratischer Persönlichkeiten bei sich; ferner brachte er ein großes Paket mit Nummern der Emigranten-Zeitung „Pismo“. Die Beauftragten der Polizei übertrugen den Emigrant bei einem bekannten Sozialdemokraten. Infolge dieses Vorfalls wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten sind die sozialdemokratischen Führer Kalinow und Bellin, die nach ihrer Vernehmung alsbald entlassen werden sollen.

## Verfolgung der Rebellen.

### Luftbomben auf die Flüchtigen.

Mexiko-Stadt, 3. April. (Eigenbericht.)

Die Bundesstruppen haben jetzt, nach einer zweitägigen blutigen Schlacht, Jimenez fest in ihrer Hand. Die Straßen des brennenden Ortes sind mit Toten und Verwundeten bedeckt. Die demoralisierten Aufständischen befinden sich in voller Flucht nach Norden. Die Flucht in Eisenbahnzügen ist wegen der zerstörten Bahnbrücken unmöglich. Die flüchtigen Rebellen werden von Flugzeugen verfolgt und bombardiert. Kriegsminister Calles bezeichnet den Sieg als wichtigsten Erfolg der Regierung in dem gegenwärtigen Kampf. Er hofft, daß die Flucht der Aufständischen durch Abschneiden der einzigen Rückzugstraßen nach Parí und Chihuahua aufgehalten wird.

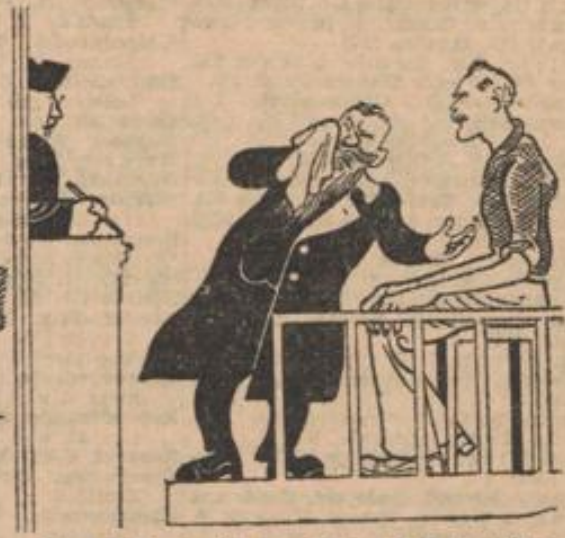
Die deutsche Handelskammer in der Schweiz wählte auf ihrer diesjährigen Generalversammlung den deutschen Gesandten in Bern, Genossen Dr. Adolf Müller, einstimmig zu ihrem Ehrenpräsidenten. Die ehrenvolle Wahl erfolgte für die unermüdete und erfolgreiche Förderung der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen durch Müller.

Die Ausstellung „Bulgariens Blutstrom“ im „Sturm“, Kurfürstendamm, ist der Regierung des weißen Schreckens unangenehm, und sie wird wahrscheinlich im Reichsaussenministerium dagegen protestieren.

# Holstein.



„Dort steht dein Feind! Druff auf's Finanzamt!“



„Eine Schande für den Staat, daß so ruhige Männer auf die Anlagebank kommen!“

# Neuer radikaler Vorstoß der ZLP.

## Nicht der Parteiführer, sondern die Fraktion soll die Minister ernennen.

London, 3. April. (Eigenbericht.)

Der Parteitag der Unabhängigen Arbeiterpartei erörterte kurz vor dem Abschluß seiner Verhandlungen noch die Angelegenheit der bevorstehenden Neuwahlen überaus aktuelle Frage der Ministerwahlen für eine zukünftige Arbeiterregierung. Dem Parteitag lag eine von einer Anzahl schottischer Ortsgruppen eingebrachte Entschließung vor, die sich unter Hinweis auf die Möglichkeit einer baldigen Arbeiterregierung gegen die traditionelle Wahl der Kabinettsminister durch den Ministerpräsidenten wandte und die Forderung aufstellte, daß der zukünftige sozialistische Ministerpräsident und die Minister seines Kabinetts durch die sozialistische Parlamentsfraktion selbst gewählt werden sollten. Außer dieser Resolution lagen noch verschiedene teilweise weitergehende Entschließungen vor, die jedoch sämtlich vom Parteitag noch vor dem Eintritt in die Debatte verworfen wurden.

In der Debatte wandte sich der Abg. Shinwell auch gegen die ursprünglich von den schottischen Ortsgruppen eingebrachte Resolution. Er bezeichnete die gegenwärtige britische Methode, die dem zum Ministerpräsidenten bestimmten Sozialisten völlige Freiheit bei der Auswahl seines Kabinetts gäbe, als unbefriedigend, hielt jedoch die Wahl von Ministern durch Zustimmung im Schoße der Fraktion für noch unmöglicher. Der Mann, der zum Ministerpräsidenten bestimmt sei, besitze als Führer der parlamentarischen Fraktion das Vertrauen der Partei, wenn er auch naturgemäß nicht das Vertrauen sämtlicher einzelnen Mitglieder haben werde. Shinwell sprach abschließend die Hoffnung aus, daß der Unabhängige Parteitag zunächst das bisher unbestrittene Recht des britischen Ministerpräsidenten, sein Kabinett selbst zu wählen, nicht beschränken werde, ehe die britische

sozialistische Bewegung im Laufe einer mehrjährigen Ausübung der Regierungsmacht Gelegenheit gehabt habe, die demokratische Maschine experimentell kennen zu lernen.

Der Parteivorstand wachte sich gegen Shinwell, der den Versuch gemacht habe, eine überaus vernünftige Resolution lächerlich zu machen. Gegenwärtig stünden die Dinge in Großbritannien so, daß der König im gegebenen Falle den Führer der Opposition beauftrage, ein Kabinett zu bilden. Das laufe darauf hinaus, daß in Wirklichkeit der König das Arbeiterkabinett wähle. Dies sei für eine revolutionäre Bewegung als einermachen lächerlich zu bezeichnen. Rayton gab zu, daß die ZLP

keineswegs eine Verfassungsreform herbeiführen wüßte,

sondern lediglich nach den besten Mitteln und Wegen zur Verwirklichung des Sozialismus suche.

In Beantwortung einer Zwischenfrage Shinwells erklärte Rayton, daß Ramsay MacDonald anlässlich der Regierungsbildung im Jahre 1924 die Fraktion nicht befragt habe. Er wachte wüßte eine verantwortliche Befragung der Fraktion und die vernünftige Kontrolle eines zukünftigen sozialistischen Ministerpräsidenten. Es sei absolut nötig, daß die Macht letzten Endes nicht in den Händen eines Mannes, sondern der Bewegung selbst liege. Die von den schottischen Ortsgruppen eingebrachte Resolution wurde hierauf angenommen.

Es ist unzweifelhaft, daß sich der Parteitag der Unabhängigen auch mit dieser für kontinentale Begriffe keineswegs weitgehenden Resolution in Gegensatz zu der Mehrheit der Parlamentsmitglieder gestellt hat.

## Heute Sachverständigenbesprechung.

### Pariser Stimmungsmache.

Paris, 3. April. (Eigenbericht.)

Die für Donnerstag angelegte Sitzung der Sachverständigenkonferenz ist wegen der Trauerfeierlichkeiten für den amerikanischen Botschafter Herrick auf den Nachmittag verschoben worden.

Inzwischen wird von einem Teil der Pariser Presse die kommende Sitzung bereits für „entscheidend“ erklärt. Außerdem hat ein neuer Feldzug gegen die deutsche Delegation eingesetzt, da sie angeblich die Geduld der Alliierten durch ihre Verschleppungstaktik auf eine ungebührliche Probe stelle. Die alliierten Delegierten hätten, so heißt es, ohnehin nicht mit einer derartig langen Konferenzdauer gerechnet, und nachdem nun alle Einzelheiten der technischen Regelung der Reparationen bis ins einzelne ausgearbeitet seien, müsse die Konferenz nach achtwöchiger Dauer nunmehr zu endgültigen Ergebnissen gelangen.

Der „Excelsior“ wirft Dr. Schaich vor, daß er die Konferenzarbeiten verschleppen wolle bis in die Ferne der englischen Bahnen hinein. Er lege nämlich auf einen Sieg MacDonalds und hoffe gleichzeitig, Frankreich gefügiger zu finden, wenn der Verfalltag für die Zahlung der 400 Millionen Dollar für die Handelschuld an Amerika näher gerückt sei.

Die Ungebuld der Pariser Presse wird von den alliierten Delegierten nicht geteilt.

## Hankau beschossen.

### Kanting-Truppen rücken vor.

Peking, 3. April.

Chinesische Kanonenboote bombardierten in der Nacht zum Mittwoch die Stadt Hankau. Die Beschießung dauerte etwa eine halbe Stunde, fügte der Stadt jedoch keinen erheblichen Schaden zu. Kanting-Truppen besetzten am Dienstag nach heftigem Nahkampf eine Vorstadt Hankaus. Der Kommandeur der Hankau-Truppen ist in einem Flugzeug aus der Stadt geflohen. Man nimmt an, daß er in die Schantung-Provinz gegangen ist. Der Bürgerwehler von Hankau hat eine Bürgerwehr gebildet, um die Stadt vor Plünderungen zu bewahren. Die politische Lage in Kanton bleibt weiter unklar. Dienstag versuchten kommunistische (?) Banden, die Staatsbank zu stürzen und die Wache zu entmischen. Diese leistete jedoch Widerstand und erschog über 25 Kommunisten.

## Kanton bleibt neutral.

Paris, 3. April.

Nach einer Meldung der „Agence Indochinoise“ aus Hongkong hat die Regierung von Kanton sich in dem Streit zwischen Kanting und Wuhan (Hankau) für neutral erklärt. Eine en-

prechende Proklamation wurde dem Hauptquartier von Kanting, der Nationalversammlung, sämtlichen militärischen und zivilen Organisationen, sowie der Presse übermittelt.

Die gleiche Agentur meldet aus Peking, daß General Tschiangkai-schek 4000 Mann zu Tschiangfunktionsang abkommandiert habe. Die Haltung Fongjuhsiangs bleibe zweifelhaft. Sein Vormarsch auf Wuhan (im westlichen Teil der Provinz Anhwei) werde allgemein als Drohung gegen Kanting angesehen.

## Tschiangkai-schek meldet einen Sieg.

Schanghai, 3. April.

Wie das Hauptquartier Tschiangkai-scheks in Kiangtung bekannt gibt, haben die Nationalisten gestern nach der Schlacht bei Hwanghschau 5000 Hankau-Soldaten gefangen genommen, 4000 Gewehre und 21 Kanonen erbeutet.

## Französische Heereslieferanten.

### Für Soldaten genügt minderwertiges Fleisch.

Paris, 3. April. (Eigenbericht.)

Ueber die Art, in der bisher gelegentlich französische Truppen versorgt wurden, gibt ein vom „Antrantigeant“ veröffentlichter Briefwechsel zwischen einer Gefrierfleischfirma und ihrer Zentrale interessanten Aufschluß. Die Zentrale gibt darin die Anweisung, möglichst minderwertiges Fleisch oder Fleisch, dessen Zustand zu Bedenken Anlaß gäbe, an die Truppen abzugeben. Einmal ergeht die Anordnung, minderwertiges Fleisch an die Intendantur eines Regiments abzugeben, deren Kontrolle sehr oberflächlich sei.

## Rotgelbe Wechselbälge.

### Gestern Bolschewist, heute Faschist.

Sofia, 3. April. (Eigenbericht.)

Im Zusammenhang mit den Sobranjebatten über den Etat des Innenministeriums sprach der Bauernpartei- und ehemalige Minister Dmartshewski den begründeten Verdacht aus, daß der „letzt drei Jahren vergeblich gesuchte und dieser Tage verhaftete Maden Stojanow, der die kürzlich aufgedeckte kommunistische Verschönerungsgruppe organisiert habe, ein Polizeispiegel sei.

Der sozialistische „Marab“ sagt dazu, es sei heute nicht mehr verwunderlich, daß viele der gestern noch fanatischen Kommunisten nach dem Umsturz in das Lager der Reaktion hinübergewechselt seien und im Dienste der Polizei ständen, die sie als willkommene Agenten und Spione in die Reihen der Bolschewisten aufsuche. Diese Elemente stellen die gefährlichsten Anbeter gewalttätiger und blutiger Aktionen dar.







# Was der Farmer erzählt.

## Die Höllenmaschine sollte nur schrecken / Ein völkischer Redakteur sollte zusehen

Den ganzen ersten Verhandlungstag im Bangtopp-Prozess nahm die Vernehmung der beiden Angeklagten in Anspruch. Bangtopp hat während und nach der Tat — das muß man ihm zugestehen — die Nerven zusammengehalten und hat auch bei allen Vernehmungen ein und dieselbe Darstellung seiner Handlungsweise gegeben. Er zeigt eine klare und offene Verteidigung und behauptet, daß alles, was er getan, nur den Zweck erfüllen sollte, die Beamten zu zwingen, ihn anzuhören. Er hatte die Befürchtung, daß ihn die Beamten die Tür weisen würden, und um das zu verhindern, darum allein will er den Koffer voll Schwarzpulver mitgenommen haben. Auch bei den wiederholten Kreuzfragen des Staatsanwalts und des Vorsitzenden gibt Bangtopp die gleiche Darstellung, die er auch in den Voruntersuchungen gegeben hat. Den Vorfall selbst, das stundenlange Gefangenhalten des Geheimrats Bach, erklärt er folgendermaßen: Nach der ersten Viertelstunde seiner Unterhaltung mit Geheimrat Bach habe er eingesehen, daß er auf gewöhnlichem Wege „zu seinem Recht“ nicht kommen würde. Darauf habe er den Entschluß gefaßt, so wie er es mehrmals in Briefen geschilbert habe, Schluß zu machen. Er wollte aber vorher noch einmal die Summe vor sich liegen sehen, die er angeblich zu bekommen hatte. Er bestreitet ausdrücklich, daß er die 10000 Mark Bargeld, die Geheimrat Bach von der Kasse hatte holen lassen, auch nur angefaßt habe. In dem Geld wollte er nur noch einmal sein Hab und Gut vor Augen haben, dann sollte ein völkischer Redakteur kommen; in dessen Beisein wollte er noch einmal seine Leidensgeschichte erzählen und dann Schluß machen. Er behauptet, daß die Höllenmaschine, so wie er sie zurecht gemacht habe, nie hätte explodieren können. Er will gemutet haben, daß man Schwarzpulver nur mit Zündschnur und Sprengkapsel zur Explosion bringen könne. Er bestreitet auch, daß er, als er die Höllenmaschine wegwarf, vorher die Schnur zum Revolver abgezogen hätte. Er behauptet weiter, daß, als er mit dem Revolver in der Hand dem Geheimrat Bach nachließ, er nicht auf ihn schießen wollte. Er erzählt aus seiner afrikanischen Zeit, daß er ein so guter Schütze gewesen sei, daß er vom Pferde fliehende Zebras mit der Parabellumpistole abschoss. Er hätte ihn, wenn er wollte, tödlich getroffen. Als er von den Beamten überwältigt wurde, hat er drei Schüsse abgegeben. Er behauptet, er wollte sich das Leben nehmen, wollte versuchen, den Kopf hochzurichten, um sich in den Kopf zu schießen, und als das nicht gelang, versuchte er sich ins Herz zu schießen. Für alle Vorhaltungen des Vorsitzenden, warum er auch ein anderes Sprengpulver einkaufen wollte, weiß Bangtopp eine Erklärung. Angeblich hat er auch das Schwarzpulver von Loof nur gekauft, um Stubben ausroden zu können. Er will auch Loof nie etwas davon gesagt haben, daß er auf dem Reichsentschädigungsamt mit einer Höllenmaschine erscheinen werde.

### Recht durch Schießpulver.

Auf dem Gerichtstisch steht in einer Weinwandhülle der sogenannte Sprengkoffer. Es ist das ein stacher vierackiger Blechkasten, der in den Tropen zur Aufbewahrung von Akten diente und den Bangtopp mit heimgebracht hatte. Bangtopp gab nun zu der Vorgeschichte der Tat an: „Noch einmal wollte ich den letzten

Versuch machen, das zu erhalten, was ich nach meinem deutschen Rechtsempfinden zu beanspruchen hatte. Vorher hatte ich noch einen bittersten Brief an den Reichstagsausschuß geschickt. Ich bekam darauf keine Antwort, obwohl ich geschrieben hatte, daß, wenn ich bis Ostern keine Nachricht erhalte, etwas geschehen müsse, denn ich könnte es nicht ertragen, immer nur Broden zu bekommen und von Haus und Hof vertrieben zu werden. Ich hatte das Gefühl, daß vollkommene Willkür herrschte. Dem einen gab man alles, dem anderen Broden. Nun hatte ich damals mir Brennholz schaffen wollen und wollte zu diesem Zwecke Stubben ausroden. Dazu hatte ich Schießpulver besorgt. Ich bekam aber nicht die Erlaubnis zum Ausroden. Nun wollte ich noch einmal zum Reichsentschädigungsamt gehen und fordern, daß mir endlich mein Geld gegeben werde. Das Pulver nahm ich nur mit, damit ich nicht hinausgeworfen werden würde.“

**Vors.**: Was hatten Sie denn da für Vorstellungen, als Sie das Pulver mitnahmen?

**Angell.**: Wenn ich wieder angeknauzt würde, sollte dieser Koffer verhindern, daß ich hinausgeschmissen werde. Ich wollte endlich mein Recht, damit ich mit dem Gelde nach Afrika gehen und etwas anfangen könnte.

**Vors.**: Vorher hatten Sie doch die Absicht gehabt, sich einen anderen Sprengstoff zu beschaffen?

**Angell.**: Ich hatte davon gelesen und wollte es ausprobieren, weil man auch in Afrika mit derartigen Sprengmitteln den Boden auflockert. Es sollten das nur Versuche sein. Ich erfuhr dann aber, daß diese Kapseln einen Sprengstoff enthielten, für den ein Schein nocheinmal gelte. Das ersahen mir nicht der Mühe wert. Da habe ich mir durch Loof das Schwarzpulver besorgen lassen, das kann jeder im freien Handel kaufen. Bevor ich nach Berlin reiste, habe ich mir gesagt: „Nun gut, man stellt sich einen Koffer zusammen. Es muß einmal eine Veränderung kommen. Das Reichsentschädigungsamt muß sagen, was es will: Entweder oder, du bekommst dein Recht oder geht vor die Klinge. Ich ertrug das nicht länger und war auch erdittert, doch ich auf meinen ersten Brief vom Reichstagsausschuß keine Antwort bekam. Ich bin so veranlagt, daß, wenn ich etwas ernst schreibe, ich es auch durchführe.“

**Vors.**: Mit dem Koffer führen Sie nun von Ravenstein nach Hameln zu Loof, haben Sie ihm etwas davon gesagt? — **Angell.**: So etwas sagt man doch nicht. Wir sind zusammen nach Berlin gefahren und in der Penstons-Straße in der Königgräber Straße abgestiegen. Den Koffer hatte ich im Schrank eingeklopfen. — **Vors.**: War der Koffer schon vorbereitet? — **Angell.**: Ja, das Pulver und die Schmiere waren drin. Es waren 15 Pakete Pulver. Den Revolver mit der präparierten Patrone und einen zweiten Revolver, beide geladen, hatte ich auf dem Wege in der Radecke. — **Vors.**: Die Frage des Vorsitzenden, weshalb er das alles vorbereitet hatte, wenn es doch nicht ernstlich gemeint war, erwiderte der Angeklagte, daß er doch hätte zeigen müssen, wenn er danach gefragt würde, daß in dem Koffer auch etwas drin sei. — **Vors.**: Wozu war es denn nötig, die Patrone einzuladen? — **Angell.**: Damit die Schmiere festhielt. Beim Öffnen des Koffers mußte man doch sehen, daß die Schmiere angebracht war. Da ich wußte, daß der Präsident im Reichstag war, fragte ich nach einem vorantwortlichen Herren und wurde zu Geheimrat Bach geführt. Ich ging in das Zimmer hinein. Als er mich nach einer Anmeldung fragte, präsentierte ich ihm die Rechnung, die ein Endergebnis von 112000 Mark enthielt und sagte, daß ich heute mein Recht bekommen wollte. Da wurde er etwas unangenehm. Ich bat, doch in Ruhe und Ordnung zu verhandeln, da es gar keinen Zweck hätte, mir mein

Recht zu schmälern. Er ließ sich die Akten kommen und prüfte meine Ansprüche nach. Aber es kamen immerzu Leute ins Zimmer und mir wurde nach einer Viertelstunde klar: Hier stimmt etwas nicht.

### Die Illusion der 100000 Mark.

**Vors.**: Trugen Sie sich mit der Absicht, Ihrem Leben ein Ende zu machen? — **Angell.**: Jawohl, ich wollte die 100000 Mark vor mir liegen sehen und mir noch einmal Haus und Hof vorstellen. Angerührt hätte ich nichts davon. Ich hätte das Geld auch nie genommen. Aber mein Recht wollte ich haben und dann sterben. Allerdings wartete ich noch auf einen Herrn Hof vom „Fridericus“, damit ein Zeuge bei meinem Selbstmord dabei wäre, sonst hätte das Reichsentschädigungsamt geschrieben, was es wollte, der Wahrheit hätte es doch nie die Ehre gegeben. — **Vors.**: Aber Geld und Recht waren doch in diesem Falle bei Ihnen identisch. — **Angell.**: Es hätte mir genügt, meine ganze Existenz noch einmal auf den Tisch aufgebaut zu sehen, dann wäre Schluß gewesen. Geheimrat Bach fragte mich einmal nach dem Koffer. Ich bedeutete ihm, daß da etwas ganz Gefährliches drin sei. Als ich den Koffer auf seinen Wunsch öffnete, sagte Geheimrat Bach: „Um Gotteswillen, lassen Sie das mal!“ Inzwischen waren 10000 Mark aus der Kasse gekommen und ein Scheck über 90000 Mark war ausgestellt worden. Eine ausgestellte Quittung über 100000 Mark habe ich auch noch pro forma unterschrieben. Ich nannte dann Boffs Namen, damit er zur Bank gehen und den Scheck einlösen könnte. Am Morgen hatte ich noch gedacht, daß ich Geld bekommen würde und daß wir dann abreisen könnten, deshalb hatte ich Loof gelogt, er solle sich bereithalten, aber inzwischen war ja alles ganz anders gekommen. Nachdem ich die Quittung unterschrieben hatte, gab mir der Geheimrat ein Flugblatt, und während ich es las, rann er aus dem Zimmer. Ich rann durch die andere Tür auf den Korridor, sah, daß Bach ausrußte, hinfiel und um Hilfe schrie. Den Koffer hatte ich fortgeworfen. Ich stand bei Bach mit der Pistole in der Hand und bat ihn, in das Zimmer zurückzugehen, da nichts passieren würde. Ich kann mit Pistolen umgehen, ich war immer ein Meister im Schießen, wenn ich jenem etwas hätte tun wollen, wäre es vorbei gewesen. Ich wollte nur mit mir Schluß machen. Mir lag nichts daran, einen Menschen über den Haufen zu schießen, nur weil ich mich geärgert hatte. Bach ging dann vor mir her, die Situation war für uns beide sehr unangenehm. Mehrere Leute kamen hinter uns her und obgleich ich rief, daß niemand mich anrühren dürfe, warfen sie mich von rückwärts nieder.

Ich lag auf dem Boden und wachte: Jetzt ist alles aus. Ich versuchte nach meinem Herzen zu schließen, aber alle Schüsse gingen vorbei, weil ich die Arme nicht frei hatte.

**Vors.**: Haben Sie die Pistole im Koffer angezogen. — **Angell.**: Nein, ich weiß auch nicht, wie das geschehen sein kann.

### Der Angeklagte Loof

verbreitete sich dann sehr ausführlich über die Stimmung, in der sich Bangtopp in den letzten Jahren befunden hatte. Von jedem Gange zum Reichsentschädigungsamt kam Bangtopp jedesmal etwas bitterer zurück und gab die erschütterndsten Schilderungen von der dort herrschenden Ungerechtigkeit. So sagte er kurz vor der Tat: „Die Beamten auf dem Reichsentschädigungsamt bereichern sich auf unsere Kosten in ganz unerhörter Weise.“ Loof gab dann weiter zu, daß er möglicherweise die Pistole in dem Koffer

### 23. Tönende Schelle.

„Nee, nee, mich nicht!“ Gustav Kniephack hob abwehrend beide Hände gegen Alexander, der ihn in den Wagen zu drängen suchte. „Mich han se jo bestimmt nich jesahn. Zieselärn oo niche. Där hat nach de Saale zu anjestekt. Ammer Calm war in'n Home. Dän han se bemerkt, das is sicher.“ Er zuckte zusammen: ein heftiger Windstoß warf die Flammen des brennenden Schlosses so hoch an den Himmel, daß sie über den Berg bis in die einsame Gasse zu fassen schienen, in der die schweigenden Gäule mit dem Wagen hielten. „Man rasch, eh daß die Leute nach Hause kom'n.“ Mit Gerdas Hilfe hob er Calm auf das Trittbrett. Calm widerstrebte: er sah aus flackernd verzückten Augen in die Rote des Himmels, seine Fäuste öffneten und schlossen sich auf gereckten Armen, als wollten sie hineingreifen, sich baden in der flammenden Flut. Kniephack trat zu Ziegler, der idiotisch grinzelnd die Pferde streichelte. „Was Zieselärn betrifft, so wär ich sa'n, daß e bei mich jewän is. Mich Noomen se schonn. Wenn bloß dich nicht passiert, Junge! Man zu, man zu, daß de rechtzeitig nach Ceethen kimmest.“

Er drängte den schludenden Alexander von sich weg in den Wagen neben Calm. Gerda sprang rasch auf den Kutschbock. „Sie wollen doch in Leipzig zu'n Musikdirektor Wagner, Freilein Dellendahl? Nämhen Se Calm man mit hin. Wie Wagner des Dresdner Theater anjestekt han sollte, hat en Calm gehoffen, hat en jereitet. Se wiff'n jo woll. Wagner wird's Calmen verjesten un ihn oo helfen. Er hat's en versprochen dunnemals.“ Seine breite Hand schlug das eine Pferd derb auf den Schenkel, daß es losjagte. „Aichee, Freilein! Aichee, mein Junge! Mach's los.“

Der Wagen glitt lautlos die schneeige Straße hinauf. Alexander wandte sich um und sah im rötlichen Licht seinen Vater schwarz und hager über die Brücke gehen, mit langsamen Schritten und schlendernden Händen. Ziegler tappte ihm nach. In der Mitte des Weges blieb Kniephack stehen, warf die Arme verchränkt über das Geländer und den Kopf darauf, seine Schultern zitterten, Ziegler stand ratlos dabei. „Vater!“ rief Alexander — da bog der Wagen um eine Ecke, eine schwarze Wand schob sich über das Bild der Brücke mit dem schludenden Mann.

Gerda trieb die Pferde zu schnellstem Lauf; Alexander mußte mit all seinen Kräften Calm festhalten, der umgewandt im Wagen stand und noch immer mit den Händen nach dem roten Schein griff, indes sein Mund stöhnend jauchzte: „Nu brennt's — nu brennt's — nu haww ich jehalen mein Versprechen.“

Als Fuhrwerke ihnen begegneten mit Dörslern besetzt, die das Feuer gesehen hatten und helfen oder zuschauen wollten, ließ Gerda den Wagen langsamer fahren, um keinen Verdacht zu erregen. Ihr Haar wehte in einem lauen Wind, der

nach schneller Drehung von Westen kam. Ueber das weiße Land schritt grau der Tag und löschte mit priesterlich langsamen Händen die Sternentzerzen aus. Hinter ihnen winkte die schwarze Stadt noch immer mit dem roten Wimpel, den ihr der Kreis im Wagen als letzten Gruß in die Hand gedrückt hatte. Calm begann zu frösteln und lauerte sich stumm in die Rissen. Er ahnte, daß er sie nicht wiedersehen würde, diese schwarze, enge, gehäcste, geliebte Stadt. Sie sank langsam in den Schnee, ihre Turmpfeifen schwankten noch eine Weile auf und ab wie Bojen, dann sanken auch sie, und endlich wurde auch der rote Wimpel schwer und schwarz von der Masse des Taumorgens und schwarz im Nebel.

In Cöthen, vor dem Seminargebäude, das trostlos und traumlos mit trüben Fenstern in den grauen Tag hinein schielte, hielt Gerda und schrieb rasch etwas auf einen Zettel. „Hampels Adresse“, sagte sie leise zu Alexander. „Schreiben Sie mir dorthin.“ Sie hatte schon die Beine wieder in der Hand. Er trat an den Kutschbock: „Fräulein Gerda.“ Sie beugte sich jäh herab, faßte mit der heißen Hand in seinen Nacken und zog seinen Kopf zu sich. Sie küßte ihn schnell ins nasse Haar. Dann raste der Wagen weiter, die Räder wären fast über ihn hinweggegangen, der fiebertrot im schmelzenden Schnee der Straße stand und ihr nachsah. Aber sie wandte sich nicht um.

Als sie hinter Bertelbög die anhaltische Grenze überführten, war es Tag geworden. Eine dunstige, blasse Sonne machte die weiße Straße grau und fleckig. Gerda breitete Decken über den schlafenden Calm, dessen Mund unaufhörlich unverständliche Worte murmelte. Mit verschränkten, überanstrengten Pferden, im bis zu den Rissen tobbesperrigen Wagen, hielten sie gegen 1 Uhr morgens vor dem grauen, langweiligen Hause, in welchem Wagner während seines Leipziger Aufenthaltes wohnte. Gerda weckte den Alten, nahm ihn unter den Arm und führte ihn die Treppen hinauf. „Melden Sie Gerda Dellendahl“, sagte sie dem Mädchen, das einen lichtlosen Korridor öffnete, nach einem befremdeten Blick auf Calm die Tür wieder schloß und die beiden erst nach einer ganzen Weile ins Empfangszimmer führte. Das war die „Gute Stube“ einer Mietwohnung, sahle Zimmerpalmen standen staubig herum, an den Fenstern aufgehängte Glasbilder machten das graue Licht noch trüber.

Nach einiger Zeit trat Wagner ein. Er schien eben vom Frühstück zu kommen, sein etwas überheblich nach unten gezogener Mund haute noch am letzten Bissen. Sichtlich unangenehm berührt musterte er den wirrjaarrigen Alten in seinem geflickten, schmutzigen Anzug, mit seiner krankhaft suchenden Stirn. Dann aber trat er mit seinen kurzen, eifigen Schritten auf Gerda zu. Wagner liebte hübsche Frauen. „Fräulein Dellendahl, nicht wahr? Sie hatten mir geschrieben?“ (Fortsetzung folgt.)

# Der Aufbruch des schiefen Calm

Roman einer Revolution. Von Gerhart Herrmann Mostax

Die Herzogin stand noch immer hochaufgerichtet. Trosegl war tot. Sie begriff es. Aber nur so, als ob dieser ganze Brand da in ihr gemessen wäre, als hätte ihr Haß ihn entzündet, als wäre Trosegl, gejagt von diesem Haß, in ihrem Innern hin- und hergetaumelt, verzweifelt, bis er hinabstürzte in die schwelenden Tiefen ihrer zertrümmerten Leidenschaft.

Aber in ihr war keine Befriedigung, kein Stolz. Auch keine Reue. Haß, Liebe, Ehrgeiz: alles war gestorben, verbrannt, zerstört mit Trosegl. Alles war aus. Alles war leer.

Als die letzten Wasserstrahlen abließen vom Feuer, jant sie wieder in sich zusammen, wurde wieder klein wie zuvor. Sie begriff, daß dies das Ende war, das Ende eines heißen Lebens. Daß sie nun eine alte Frau war, sonst nichts.

Vom Schloßberg her kam Gefang. Zwei zittige Greisenstimmen. Nur ihr scharfes Ohr, abgewandt von Feuer und Masse, hörte es, verstand die Worte, die wüten wollten und nur wimmerten:

„Dreißig Jahre ...  
nieder mit den Hunden ...“

Sie verstand alles, instinktiv, aus der Gleichheit des Erlebens heraus. Sie schwieg, lächelnd mittelidig. Da war auch eine Rache befriedigt, da waren auch zwei verhungerte Leben erfüllt. Da blieb auch das Nichts. Ein neuer zum Lieben findet sich — vielleicht. Ein neuer zum Haßen — nie.

Sie wandte sich um, zu Kugelgen. Sie hatte ihn nie leiden mögen — heute war er der einzige Gefährte. „Ich reife morgen nach Dänemark, Kugelgen. Wollen Sie mit?“

Der alte Höfing verneigte sich. „Wenn Durchlaucht befehlen ... aber ich bin wohl zu alt dazu.“

„Bleiben Sie lieber hier, Kugelgen. Sie sind noch nicht alt genug dazu ... Adieu!“

Sie hörte die Greisenstimmen verklingen, wandte sich um und ging langsam. Kugelgen schien es, als ob es eigentlich ihr Stod war, der ging, und der sie mit sich zog.





# Berlin als Weltstadt

## Anregung und Kritik

### „Die Glock' hat 8 geschlagen.“

Berlin — Weltstadt . . . die Häuser werden um 8 Uhr geschlossen. Für die bevorstehende „Berliner Saison“ (oder spricht man es englisch: „Season“ aus?) ist diese solide Abriegelung der Häuslichkeit vor ungewohnten Gästen ungewohnt von größter Bedeutung: der Fremde, der Bekannte in Berlin hat, ist der Pflicht des Besuches enthoben und kann sich noch vor dem späten Anbruch der Dunkelheit — die Weltstadtsaison ist ein Kind des Sommers! — in den mit Recht so beliebten Berliner „Strudel“ hineinwerfen. Wo all die Vergnügungstätten, wo der echte Berliner Weltstadtegeist — auf Champagnerflaschen gezogen — heimisch ist, dürfen den frühen Schluss der Häuser ein Loblied singen. Auch die Hauswirtschaftsindustrie wird sich höherer Dividende erfreuen, da eine mehrköpfige Familie, wenn jedes Mitglied, wie zu erwarten, einen besonderen Zweig des Saison-Vergnügungsbaumes erklettert, naturgemäß höhere Schüssel gebraucht. So ist für alle Beteiligten bestens geforgt: Gastfreundschaft in jenem edlen Sinne, daß man ohne Witterungsabsichten sich abends aufsucht oder abholt, hat noch nie in Berlin Existenzberechtigung gehabt; man will entweder allein genießen, oder im Gemüß sich von einer Schar gleichgesinnter Seelen bewundern lassen. Der „Season“ und ihren Vätern erwächst da noch eine Erziehungsaufgabe, die hoffentlich mit dem nötigen Nachdruck in Angriff genommen wird. Mit der Freigabe der Haustür ist sie nicht allein zu lösen.

### Eine Menschenjalle.

In der Dresdener Straße vor den Häusern 27 bis 30 steht schon seit mehreren Monaten auf dem Fohrdamm ein Bauzaun der Untergrundbahn. Er schneidet mit dem Bürgersteig der Sebastianstraße gegenüber dem Eingang zur Markthalle ab. Die vielen Käufer, die aus der Halle kommend zur Sebastianstraße wollen, können froh sein, wenn sie mit heißen Gliedmaßen über den Fohrdamm gelangen. Während früher der Wagenverkehr von der Prinzenstraße durch die Ludauer und Sebastianstraße zur Dresdener Straße umgeleitet wurde, ist seit längerer Zeit der Verkehr durch die Dresdener Straße freigegeben worden. Da der Überblick durch den Bauzaun behindert wird, sind Unglücksfälle hier an der Tagesordnung. So wurde in der letzten Woche ein sechs-jähriger Junge aus der Waldemarstraße angefahren, zu Boden geschleudert und so schwer verletzt, daß er verstarb. Standinhaber, Geschäftsleute und Anwohner haben wiederholt über den Zustand Beschwerde geführt. Es ist zu hoffen, daß jetzt, nachdem ein Todesfall eingetreten ist, die Behörden eingreifen und dem unheilbaren Zustande ein Ende machen.

### Die Reklame-Schürzlerin!

Die „Stadtreisende“ ist eine Errungenschaft der Neuzeit — der vom Wagen herab oder vom fliegenden Stand seine Ware mit unumhörlich sprudelndem Wortschwall anpreisende Händler, ist dagegen bisher wohl das ausschließliche Gebiet des Mannes geblieben. Eine Zwischenstufe zwischen Stadtreisende und Straßenausrufer ist die „Reklamerednerin“, die sich namentlich in jenen großen Geschäften zeigt, die den Eintritt nicht unbedingt an die Befriedigung eines Kaufgelüsts knüpfen. In die verhältnismäßige Ruhe, die in den weiten Räumen herrscht, kommt plötzlich ein lebhaftes Geräusch — man hört ein Kreuzfeuer von Anpreisungen und Ausmalungen

über den Zukunftsstand: ein neues Präparat wird mit voller Lungentraft von der sonst zarten Verkäuferin angepriesen, womöglich auch in seiner Anwendung vorgeführt, wenn es sich z. B. um Parfettfuchboden-Reinigungsmittel handelt. Das Sonderbarste ist, daß diese Anpreisung meist nicht von dem Geschäft selbst ausgeht, sondern von der Spezialfirma, die den Vertrieb hat. Und da kann der Firma so voll als möglich genommen werden — der Sitz der Firma ist irgendwo am anderen Ende Deutschlands und sie hört dort nicht die Entrüstungsrufe des Publikums, das den lockenden Worten erliegen, und nachher mit der Wirkung nicht ganz zufrieden gewesen ist. Eines kann aber der leinere Weges ruhig Gehende verlangen, daß das Deutsch der Reklamerednerin einwandfrei gehalten ist — mit Schwäbereien, die dem Berliner Dialekt ein Ueberwiegen gestatten, wird der Ware kein gutes Zeugnis ausgestellt. Wie der früher nicht gerade glänzende Ruf der Berliner Verkäuferin sich durch Scharung zum viel beneideten Ruhm „unerreicht dazustehen“ gewandelt hat, so dürfte auch der Reklamerednerin ein Lehrgang zu empfehlen sein. Es gibt Lehren der „Sprechtechnik“, die zu lernen gerade dieser neue Beruf nötig hätte. Es sollte alles vermieden werden, um die Reklamerednerin nicht zur „Reklameschwägerin“ werden zu lassen.

### Unsere Ferien Sonderzüge.

Vor kurzer Zeit erschien die Bekanntmachung der Reichsbahn über die für 1929 vorgesehenen Ferien Sonderzüge. Tausende von Erwerbstätigen müssen wieder mit bitteren Gefühlen sehen, daß eine Benutzung der billigeren Fahrgelegenheit für sie nicht in Frage kommt. Die lobenswerte Einrichtung der Ferienzüge verfehlt leider ihren Zweck für viele Erholungsbedürftige! Weich die Reichsbahndirektion nicht, daß die Urlaubszeit im Berufsleben bereits Mitte Mai beginnt? Warum läßt die Reichsbahn nicht wenigstens ab 1. Juni Ferienzüge verkehren? Die Züge werden sicher voll ausgenutzt, und die Reichsbahn wird ja sicher soviel Erfahrung gesammelt haben, um zu wissen, nach welchen Gegenden des Reichs die Züge zu leiten wären. Es ist doch eine ausgesprochene Härte, einem Urlaubsreisenden im Juni 33% Proz. mehr abzufordern für die Fahrt als dem Reisenden, der das Glück hat, die gleiche Reise im Juli vornehmen zu können.

### Die langsamste Straßenbahn.

Im Brennpunkt des Großstadtverkehrs mit seinem sich unentwegt steigenden Rhythmus führt die Linie 7 der Straßenbahn ein still-verträumtes Dasein. Langsam und bedächtig geht sie ihren Weg oder, besser gesagt: sie stolpert; die Gleise entlang. Von einem normalen Fahrtempo kann man hier wirklich nicht sprechen, denn ihre Fahrt ist ein einziges Anbremsen zur nächstgelegenen Haltestelle, und Haltestellen gibt es auf ihrem Wege genug. Wenn sie sich dann nach einer gründlichen Ruhepause wieder in Trab setzt, geht es ihr wie einem alten Luttergeiß, dessen Rangel an Gelenkschmerzen es nicht so leicht ermöglicht, sich wieder in Schwung zu setzen. Dies Verkehrsmittel bildet also beinahe ein Verkehrs-hindernis, da ja sämtliche auf denselben Schienenstrang verkehrenden Linien sich diesem Schneckentempo anpassen müssen, wodurch, besonders in den belebten Straßen, der Verkehr oft empfindlich gehemmt wird. Die Anträge eines Fahrgastes nach dem Grund dieses Sekundärbahnbetriebes beantwortete der Schaffner mit den treuherrlichen Worten: „Wenn wir schneller fahren, dann können wir ja zu früh an, und der ganze Fahrplan müßte umgestoßen werden.“ Das wäre allerdings fürchterlich! Man denke, die Fahrzeit verringerte sich auf diese Weise pro Wagen um mehrere Minuten, und die so gewonnene Zeitersparnis machte es am Ende notwendig, die Wagenziffer zu erhöhen. Einfach nicht auszumachen!

### Ungefährliches Leuchtgas.

#### Wissenschaftliche Versuche bei den Städtischen Gaswerken.

Bei den Berliner Städtischen Gaswerken sind, wie jetzt erst bekannt wird, seit Jahresfrist interessante chemische Versuche im Gange, die den Zweck verfolgen, das Leuchtgas nach Möglichkeit zu entgiften und auf diese Weise die zahlreichen Unfälle unmöglich zu machen, die durch Unvorsichtigkeit usw. sich ereignen. Die Schwierigkeit dieser Versuche, die in dem Gaswerk Weißensee vorgenommen werden, liegen vor allem darin, daß der Brennwert und die Qualität des Gases durch die zur Entgiftung hinzugefügten Chemikalien nicht geringer oder die chemische Beschaffenheit in nicht zu hoher Maße verändert wird. Wie wir hören, werden die Entgiftungsversuche nach zwei verschiedenen Verfahren ausprobiert, über die technischen und chemischen Einzelheiten wird aber noch strenges Stillschweigen gewahrt, weil die Entgiftungsmethoden, sofern sie sich in der Praxis bewähren sollen, patentiert werden sollen. Eines dieser Verfahren wird von den Städtischen Gaswerken selbst ausprobiert, während man bei der anderen Methode dem betreffenden Erfinder freie Hand läßt und nur die Laboratorien und Anlagen des Gaswerks für die Experimente zur Verfügung gestellt hat.

### Ein erfolgreicher Spaziergang.

#### Herr „Lörsch aus Düsseldorf“ verhaftet.

Wir berichteten vor einigen Tagen über den Diebstahl in einem Konfiteriegeschäft in der Flensburger Straße. Von einem angeblichen Reflektanten wurden der Inhaberin aus der Ladentafel 1000 Mark gestohlen, während sie in der Küche war, um einen von dem Dieb angelegten kleinen Brand zu löschen.

Die Dame, die den Mann unter dem Namen „Lörsch“ kennen gelernt hatte, war über den Diebstahl so niedergedrückt, daß sie die Feiertage über zu Hause blieb. Erst dem glücklichen Zufall ihres Bruders gelang es gestern, sie zu einem Spaziergang durch die Stadt zu bewegen. Der Entschluß gereichte ihr zum Vorteil. In der Friedrichstraße sah sie plötzlich vor sich einen jüngeren Mann, dessen Kenner ihr merkwürdig bekannt vorkam. Sie überholte ihn, schaute ihn von der Seite an und erkannte sofort den diebstahligen „Käufers“. Mit Hilfe ihres Bruders, den sie rasch verständigte, wurde der Ertrappte einem Schupo beamteten übergeben und der

Kriminalpolizei vorgeführt. Wie zu erwarten stand, war der Mann „Lörsch“ fingiert. Es ist in Wirklichkeit ein 33 Jahre alter aus Elberfeld gebürtiger Kaufmann mit dem begnadenden Namen Dalles. Der Anfang März nach Berlin kam und zuletzt in der Kleinbeerenstraße wohnte. Von dem erbeuteten 1000 Mark hatte er nur noch 360 Mark bei sich, den Rest hatte er in den Feiertagen verpröft und außerdem seiner Braut, die völlig ahnungslos war, ein goldenes Armband als Osterei verchrt.

Dalles, der den Diebstahl zugeben mußte, wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

### Ein unerfreulicher Gemeindevorsteher.

#### Er stahl und setzte das Rathaus in Brand.

Im Dezember 1928 wurden im Rathaus zu Westeregeln (Provinz Sachsen) verschiedene Diebstähle von amtlichen Geblern verübt, bei denen zum Teil große Summen entwendet wurden. Trotzdem der zur Untersuchung der Straftat entsandte Landes-kriminalpolizeibeamte nach der ganzen Sachlage überzeugt war, daß der Täter nur unter den Angestellten selbst zu suchen sei, da die Ausführung der Taten genaue Kenntnis aller Verhältnisse und der Einrichtung des Geldschrankes voraussetzte, war es nicht möglich, schlüssige Beweise für die Täterschaft einer bestimmten Person zu finden. Als nun vor wenigen Tagen im Rathaus zu Westeregeln am gleichen Tage drei Brände in verschiedenen Stockwerken des Gebäudes ausbrachen, wurde die Vermutung noch, es könnte zwischen diesen Bränden und den früheren Diebstählen ein Zusammenhang bestehen. Die zur Aufklärung auch der Brandstiftung entsandten Landeskriminalpolizeibeamten haben im Verlauf ihrer Ermittlungen nun soviel Material zusammengetragen, daß nach Gericht Halberstadt auf Antrag der dortigen Staatsanwaltschaft gegen den sowohl der Diebstähle als auch der Brandstiftungen dringend verdächtigen Amts- und Gemeindevorsteher Rörige Haftbefehl erlassen ist. Dieser Haftbefehl ist am 1. April vollstreckt worden. Rörige hat bei seinen polizeilichen Vernehmungen zugegeben, daß er anerkenne, daß schwer belastendes Material gegen ihn vorliege. Trotzdem bestritt er die Täterschaft, lehnte aber nähere Erklärungen ab. Rörige wurde in Haft behalten.

### Baugenossenschaft „Freie Scholle“.

Die Generalversammlung der bekannten Siedlungs- und Baugenossenschaft „Freie Scholle“, die kürzlich in Tegel stattfand, zeigte eine erfreuliche Entwicklung der Genossenschaft. Zurzeit sind in der Genossenschaft etwa 400 Heimstätten bewohnt. 100 Wohnungen im Stockwerkbau und im „Allentahof“ werden in Kürze bezogen. Die Beschaffung weiterer 75 Wohnungen wird noch in diesem Frühjahr durch Reihenhäuser mit Garten in Angriff genommen. Der Treuhänder für die Bauausführung ist die „Gehag“. Die Kommunisten hatten schon seit Monaten eine wilde Agitation gegen unsere Genossen in der Verwaltung der Genossenschaft entfaltet. Ihr bisheriger Vertreter im Aufsichtsrat, der meist in den Sitzungen der Verwaltung schloß, erhob gegen einzelne Beschlüsse der Verwaltung Protest, um seine revolutionäre Tätigkeit zu beweisen. Er zeigte jedoch ein solches Maß von Unkenntnis der Dinge, daß er den stürmischen Protest der Verwaltungsmitglieder in der Versammlung erntete. Die Kommunisten stellten bei der Aufsichtsratswahl den Bezirksverordneten Thomas auf, der auch die Unterstützung der reaktionären Spiegbürger hatte. Unsere Genossen Kurtz und Martin rechneten unter stürmischen Zurufen rücksichtslos mit dieser Einheitsfront ab. Von vier neu zu wählenden Kandidaten wurden drei gewählt, die auf freige-werkschaftlich-genossenschaftlichem Boden stehen. Der vierte Vertreter, ein bürgerlicher Genossenschaftler wurde wieder-gewählt. Die Kommunisten gingen leer aus. Dieser Erfolg wird die Genossenschaft zu weiterer Aufbauarbeit im Dienste der Allgemeinheit ermuntern.

### Das Kind als Lebensretter.

Die Mutter war lebensüberdrüssig, vielleicht aus nichtiger Ursache — Mietsstreitigkeiten — nervös geworden. Sie beschloß, ihrem Leben ein Ende zu machen und das einzige Kind mitzunehmen. Als der Ehemann am Abend nach Hause zurückkehrte, fand er einen Abschiedsbrief seiner Frau vor, sie selbst mit der kleinen Gertrud war verschwunden. Gestern, am Karfreitag, wurde die Bedauernswerte nach einem Lichtbilde erkannt und zu ihrer und des Kindes Sicherheit in Schutzhaft genommen, bis der Ehemann beide abholte. Es hat sich herausgestellt, daß die Frau nur durch die Bitten des kleinen Mädchens dazu bewogen wurde, ihren ungeliebten Entschluß immer wieder aufzugeben.

### Magistrat nimmt Wertzuwachssteuer an.

Die neue Wertzuwachssteuerordnung nebst den Maßgaben des preußischen Innenministers ist in der gestrigen Sitzung des Magistrats unverändert angenommen worden. Es sieht nunmehr nur noch die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung aus, die in der nächsten Woche erfolgen dürfte. Die Steuerordnung gilt dann rückwirkend vom 1. April ab, so daß alle von dieser Zeit ab erfolgenden Käufe bereits den neuen Steuergesetzen unterliegen.

### Severing spricht im Reichsbanner.

Der Ortsverein Neudölln-Brig des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet am Sonnabend, dem 13. April, in der „Neuen Welt“ seine Gründungsfeier. Reichsinnenminister Carl Severing hat die Festansprache übernommen. Für die Demokratische Partei wird Landtagsabgeordneter Otto Hufschke und für das Zentrum Reichstagsabgeordneter Dr. Krone sprechen. Der Sprechchor der proletarischen Feiertagstuden wird die Sprechordnungen von Franz Rothensfelder „Fahnen der Republik“ unter Leitung von Albert Florath und Mitwirkung von Heinrich Witte aufführen.

### Ungeklärte Selbstmorde.

In der Wohnung ihres Arbeitgebers im Hause Pariser Straße 20 verübte gestern gegen 19 Uhr die achtzehnjährige Hausangestellte Luise Hufschke Selbstmord durch Erschießen. Das Mädchen hatte sich im Badezimmer eingerichtet und brachte sich einen Schuß in die rechte Schläfe bei, der ihren sofortigen Tod herbeiführte. Das Motiv zur Tat ist noch ungeklärt. Aus gleichfalls noch ungeklärter Ursache erhängte sich gestern nachmittag der 23jährige Arbeiter Erich Höhmann in der Wohnung seiner Eltern in der Mulastraße 8. Als die Tat entdeckt wurde, war er bereits tot.

durch die Schürze abgezogen habe, als der Tumult auf dem Korridor entstand und er allein im Zimmer zurückgeblieben war. Da müsse er wohl, was ihm erst nachher klar geworden sei, an den Schürzen gezogen haben, denn er habe etwas wie einen Knall im Koffer gehört. Bei der polizeilichen Vernehmung in Hameln habe er das nicht angegeben, weil er da in unglücklicher Weise behandelt worden sei. Später habe er es Rechtsanwalt Sellnick mitgeteilt, und dieser habe ihm geraten, damit erst in der Hauptverhandlung hervorzutreten. Die Hamelner Polizei habe ihm die unglaublichsten Dinge vorgehalten, u. a. daß er mit Langtopp Mädchenhandel getrieben habe. Auf eine Frage der Verteidigung gab Loos noch an, daß man ihm in Berliner Polizeipräsidium gesagt habe, Hameln sei ein großes Klatschnest.

Darauf wurde als Sachverständiger Medizinalrat Dr. Dyrenjusz über die Persönlichkeit und den Geisteszustand des Angeklagten Langtopp vernommen. Der Sachverständige führte folgendes aus: Langtopp hatte schon von früh an einen eigenartigen Kopf. Seine Stiefmutter hat ihn nie sehr liebend behandelt. Später habe er viel mit seinen Chefs Zufanzenstoffe, weil er immer seine eigene Idee durchsetzen wollte. Insbesondere hat sich bei ihm der Gedanke festgesetzt: Du bist etwas, du hast gezeigt, daß du etwas kannst. Im Burenkrieg kam er zum erstenmal auf den Gedanken, daß das Großkapital alle kleinen Existenzen pergewaltige. Es schneide ihnen allen sonstigen den Lebenssaft

Langtopp weist gewisse feilsche Eigenartlichkeiten auf, die man als mindertwertig bezeichnen kann. Dazu gehört ein gehobenes Selbstgefühl und die Neigung, gewisse Mächte zu überschätzen.

Bei solchen Menschen mit überwertigen Ideen fallen alle anderen Erwägungen, die ausgeglichene Menschen anstellen, vollkommen unter den Tisch. Eine krankhafte Störung der Geistestätigkeit ist nicht festzustellen, sondern nur eine gewisse Labilitätsverfälschung. Durch die Lieberwertigkeit wurden jene Affekte genährt, die zu der Tat führen. Am übrigen steht bei Langtopp unter der harten Schale eine weiche Natur voll Empfindlichkeit; er sorgt sehr für seine Familie. Auf keinen Fall ist er etwa ein Heroskrazot, der ein Verbrechen begeht, um seinen Namen der Nachwelt zu überliefern.

Nach diesem Gutachten wurde die Sitzung beendet und auf heute früh 10 Uhr vertagt.

Das Finanzamt Oberspreewald wird am 8. April von Alexanderstr. 46-48 nach Pannschulzenweg, Amtsstr. 13, verlegt. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Ausgabe.

Radio? *Telefunken* *Kindlich mit*

# TELEFUNKEN-RÖHREN



# Heute Internationale Kundgebung der Sozialistischen Arbeiterjugend

19 1/2 Uhr im gr. Saal der „Neuen Welt“, Hasenheide  
 Fahnenparade — Film — Sprechchor  
 Es sprechen ausländische Genossen

## Zahnärzte und Erntekassen.

Der neue Konflikt.

Wir hatten vor einigen Tagen über eine Zahnärzterversammlung berichtet. Aus den Äußerungen, die dort gefallen sind, wird der Leser ersehen haben, daß leider ein großer Teil der Zahnärzte noch nicht die Zeichen der Zeit erkannt hat. Es kann deshalb auch nicht wunder nehmen, daß es am 1. April zu einem vertraglosen Zustand zwischen dem Verband der kaufmännischen Berufsrentenkassen (Erntekassen) und dem Reichsverband der Zahnärzte gekommen ist.

Die Berufsrentenkassen hatten bis dahin eine unbeschränkte Zulassung aller Zahnärzte, die dem Reichsverband beitrugen, gebildet. Das wäre zu ertragen gewesen, wenn nicht nach dem Kriege eine maßlose Propaganda für das Studium der Zahnheilkunde eingeleitet hätte, das in kurzer Zeit zu einem ungeheuren Ueberangebot der Zahnärzte führte. Die Folge davon war, daß die Erntekassen übermäßig belastet wurden, was um so erschwerender war, als die Ortsrentenkassen, die schon lange auf dem Gebiet der Zahnbehandlung eine Blüthenzeit erlebt hatten, ihre Ausgaben für Zahnbehandlung bei gleicher Leistung in erträglichen Grenzen hielten. Die Erntekassen verlangten deshalb, daß ein Zulassungsausschuß geschaffen werden solle, um das Angebot an Zahnärzten mit der Nachfrage in Einklang zu bringen und daß ferner zwanzig Prozent der Zahnärzte — man dachte dabei an die, die durch ihre Vielgeschäftigkeit die Kassen bewußt schädigten — abgebaut würden. Den anderen Streitpunkt bildeten die Forderungen, die Erntekassen durch Untersuchungen festzustellen, daß die Verwendung von Kupferamalgam für den Patienten schädlich ist. Die Zahnärzte nahmen aber, entgegen den Vertragsbestimmungen (siehe Nr. 148 der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“) trotz einer Erhöhung der Honorare für Silberamalgamfüllungen von den Patienten Zahlungen. Unter diesen Umständen haben sich die Erntekassen gezwungen, zum 1. April den vertraglosen Zustand eintreten zu lassen. Die Folge davon ist, daß, wenn dem Landesverband von jetzt ab die monatlichen Einnahmen von den Erntekassen fehlen werden, bald eine Ebbe in seiner Kasse sein wird und daß die Zahnärzte, die blindlings seinen Anordnungen folgen, in kurzer Zeit vor dem Ruin stehen werden. Denn inzwischen haben für Berlin der Berliner Zahnärzterverband unter Führung des Genossen Dr. Alexander Drucker und für das Reich der Reichsverband der Deutschen Ortsrentenkassen mit den Erntekassen für ihre Mitglieder Einzelverträge abgeschlossen. Diese Organisationen sind dazu um so mehr befähigt, als sie auch schon lange die Versorgung der Berliner Ortsrentenkassen zur allgemeinen Zufriedenheit durchführten. Um nun einen Uebertritt seiner Mitglieder zu den anderen Zahnärzterverbänden zu verhindern, bedroht der Landesverband diese mit hohen Geldstrafen. Man spricht von drei- und mehrtausend Mark — ein Vorgehen, das mit der Koalitionsfreiheit im Sinne der Reichsverfassung nicht zu vereinbaren ist.

Für die nicht beteiligten Ortsrentenkassen ist es aber interessant zu erfahren, daß auch die Erntekassen, die bis dahin eine unbeschränkte Zulassung sowohl der Zahnärzte wie auch der Ärzte als Werbemittel benutzten, durch die Verhältnisse gezwungen werden, eine Rationalisierung der ärztlichen Versorgung ihrer Mitglieder ins Auge zu fassen, die von den Ortsrentenkassen schon lange durchgeführt wurden. So schrieb in Nr. 1 der „Erntekasse“ vom Januar 1929 Direktor Lammert, Vorsitzender des R.B.V. über Verhandlungen mit den Ärzten: „Mit größter Entschiedenheit lehnte der Ärzteverband eine von der Kassenseite vorgeschlagene Neuregelung der Zulassung von Vertragsärzten ab, die den Zweck haben sollte, den Kassen gemeinsam mit den Ärztevereinen einen Einfluß auf die Höhe der Vertragsärzte einzuräumen. Der Ablehnungsgrund war die Beschränkung der freien Arztwahl. Die Kassen bestritten entschieden, daß diese Begründung stichhaltig sei, fanden sich aber angefaßt der Tatsache, daß sie zwanzig Jahre lang auf ihr Mitbestimmungsrecht verzichtet hatten, mit der Ablehnung ab. ... Als nun der Krieg unvermeidlich erschien, vermittelte eine Gruppe von Ärzten, der ein vertragloser Zustand höchst unerwünscht war. Es kam wieder zu einer Verhandlung mit erfolglosem Ausgang.“ (Von uns gelypt. D. Red.)

Wir finden hier daselbe, was wir beim Kampf zwischen Krankenkassen und Ärzten um die Ambulatorien erlebten: die Macht der Idee, gestützt auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, trägt den Sieg davon, d. h. der Verband des Genossen Dr. Alexander Drucker und der Reichsverband der Deutschen Krankenkassenärzte werden die Pfeiler sein für einen Neuaufbau der zahnärztlichen Versorgung bei den Erntekassen.

Die in Nr. 148 des „Vorwärts“ zitierten Ausführungen der „Krankenkassen“ Nr. 22, Jahrg. 1924, daß nämlich Dr. Westler seine Praxis an einen Dentisten verkauft habe, werden von ihm in einer Fußnote an uns als eine Verleumdung bezeichnet. Er schreibt: „Soweit ich mich entsinne, ist die Verleumdung, die unzählige Male im persönlichen Kampf gegen mich erhoben worden ist, mir in der Krankenkassenkassette entgegen.“ Zum Beweis legt er die Erklärung eines Herrn Dr. Hoegerath aus Owerath bei, der bereit zu werden, daß er die Praxis ohne jede Entschädigung von Herrn Dr. Westler übernommen habe.

## Oesterliche Jugendweih.

Es war kein schlechter Gedanke des Bezirks Charlottenburg, seine Jugendweih auf den Osterfesttag zu legen, auf dieses Fest, das man längst als das feiert, was es schon Jahrtausende vor Beginn des Christentums war, als Frühlingsfest. Wenn die Erde aufersteht aus dem Winterschlaf und in einen neuen Jahresabschnitt eintritt, so läßt sich gut damit die Weih der Jugend verbinden, die ja auch beginnt, nimmere ihr Frühlings- und Jugenddasein bewußt zu leben. In diesem Sinne sprach Genosse Crispian zu der festlich gekleideten Schar im Lichtspielhaus Piccadilly in der Bismarckstraße. Er ermahnte sie, sich den Himmel hier unten auf der Erde selbst zu schaffen, reine, gute Menschen zu werden und

**Arbeiterbildungsschule** Sonntag, den 7. April, 10 Uhr, pünktlich, im Rathaus, Eingang Königsstraße. Komunalpolitische Vorträge, Gesundheitspflege der Stadt Berlin, Stadtrat Dr. Käthe Frankenthal. Jeder Vortrag ist in sich abgeschlossen. — Eintritt frei. — Par ein Mitgliedsbuch legitimiert.

in der Gemeinschaft für die großen Ziele der Menschheit zu kämpfen. Ein reiches künstlerisches Programm, in allen Teilen gut gewählt, umrahnte die Feier. Der Volksschor harmonie unter seinem Chorleiter Max Schoarschmidt brachte heitere Vlieder und Kampflieder in wunderbarer Klangschönheit zu Gehör; ein meisterhaftes Spiel des Cello-Trios Armin Uebermann, Fritz Hoppe, Karl Benzowski und Viertontrio des Opernsängers Berner Kofke waren Darbietungen, die jeder Kritik standhalten. Die Jutta-Kant-Schule veranstaltete mit den Solotänzern Walter Hym, Helmuth Gauer, Eva Bangentels und Gertrud Rauh die Aufführung eines Bewegungsschors, bei der Jugendgenossen der SWJ mitwirkten. Immer mehr zeigt es sich, daß der Bewegungsschor mit seiner beschwingten symbolhaften Bilderprache wie geschaffen dazu ist, die Feste der Arbeiterschaft zu beleben. Und weil dem so ist und in Zukunft eine große ernste Kunst aus ihm herauszuwachsen wird, mühte die Sozialistische Arbeiterjugend versuchen, die Bestrebungen nach Vereinhelligung von den verschiedenen Enden her in sich aufzunehmen und zu organisieren, denn vorläufig fehlt es zum Einstudieren größerer Chöre noch an den passenden Sälen und anderen Mitteln.

**Führungen im Botanischen Garten Dahlem im Sommer 1929.** Eingang Königin-Luise-Straße. 1. Führungsreihe. Jede Reihe monatlich einmal von April bis September nach Wahl Montags oder Dienstags, 5 1/2 bis 7 Uhr (im September von 4 1/2 bis 6 Uhr). 1. Reihe, 15. April, 13. Mai, 10. Juni, 12. August, 9. September, Professor Dr. Graebner. 2. Reihe, 16. April, 14. Mai, 11. Juni, 13. August, 10. September, Professor Dr. Burret. II. Einzelführungen. 1. Kaktien und andere Sukkulenten. Donnerstag, 30. Mai und Donnerstag 6. Juni, 5 bis 6 1/2 Uhr. Dr. Werdermann. 2. Orchideen. Donnerstag, 18. April, 5 bis 6 1/2 Uhr. Dr. Mansfeld. 3. Gewächshäuser (tropische und subtropische Vegetation). Donnerstag, 23. April, Donnerstag, 16. Mai und Donners-

## Funkwinkel.

Aus einem der besten Bücher Karl Mays, aus dem „Schlag im Silbersee“, hat Dr. Günther Bibo ein Hörspiel für die Jugend zurechtgemacht. Er beschränkt sich auf das erste Kapitel, das auf einem Mississippi-Dampfer spielt, sehr kunstvoll die Konflikte anlegt und verheißungsvolle Aussichten auf eine an Spannung reiche Zukunft eröffnet. Die Dramatisierung ist nicht besonders glücklich. Bibo arbeitet mit viel rein optischen Eindrücken. Immerhin ist der Stoff nicht totzuschlagen. Am wertvollsten die Einleitung, die der Dichter Karl Zuckmayer hält. Er will die literarische Ehre Karl Mays retten. Mit großer Liebe spricht er von der blühenden, überreichen Rhonstale Mays, weist auf Kapitel hin, die dichterisch groß gefaßt sind. Der Finanzminister der freien Stadt Danzig, Dr. Kaminiger, diskutiert die Frage „Was wir Danziger vom Deutschen Reich und vom deutschen Volk erwarten“. Da hier ein Mitglied der regierenden Körperschaft spricht, handelt es sich um einen repräsentativen offiziellen Vortrag, der auch auf eine Reihe anderer deutscher Sender übertragen wird. In gedrängter Kürze, mit ruhiger Sachlichkeit skizziert Kaminiger die wirtschaftliche und kulturelle Lage Danzigs, die alles andere eher als rosig ist. Er wirbt, wie auch die augenblicklich in Berlin gezeigte Danzig-Ausstellung, um Interesse für die freie Stadt, über die in Deutschland noch immer die merkwürdigsten Ansichten herrschen. Heinz Ludwig beginnt eine Vortragsreihe „Von Romobianten zum Schauspiel“ mit einer Charakteristik der Neuberger und des großen Schröder. Biographisches wird von kulturhistorischen Erwägungen eingearbeitet, und dadurch gewinnt der Vortrag über einen beschränkten Interessentkreis hinaus allgemeinere Bedeutung. Ueber die „Musik der Gegenwart“ am Abend wird hier noch zu sprechen sein. F. S.

tag, 29. August, 5 bis 6 1/2 Uhr. Professor Dr. W. Abrahm. Eintrittskarten für eine Führungsreihe sind zum Preise von 2 M., für die Einzelführungen zum Preise von 30 Pf. (einschließlich Eintrittsgeld in den Garten) erhältlich bei den Pförtern des Gartens. Für die Einzelführungen können Karten nur in beschränkter Zahl ausgegeben werden evtl. Wiederholung der Führungen. Kinder unter 14 Jahren werden nicht zugelassen.

## Ein schwarzer Amokläufer.

Zwei Tote, drei Verletzte.

Ein mit Repetiergewehr und Revolver bewaffneter, an Verfolgungswahn leidender farbiger Arbeiter stürzte durch die Straßen Remarks (New Berlin), wobei er auf die Passanten Schüsse abgab. Zwei Männer wurden von ihm getötet und ein dritter schwer verwundet. Ferner wurden zwei Polizeibeamte, die ihn festzunehmen versuchten, leicht verletzt. Als der Amokläufer sich schließlich in die Enge getrieben sah, brachte er sich einen tödlichen Kopfschuß bei.

## 71 km im Segelflug.

Zum ersten Male hat am Dienstag der Darmstädter Flieger Rehling, der Inhaber der Welthöchstleistung im Streckensegelflug, auf einer bisher nicht anerkannten Flugstrecke einen großen Segelflug ausgeführt und damit den Beweis erbracht, daß die Bergstraße eine durchaus geeignete Segelflugstrecke bietet. Rehling flog in gerader Linie 71 Kilometer und erreichte damit fast seine bisherige Welthöchstleistung. Die Bedeutung des Fluges liegt darin, daß auf einer bisher nicht besetzten Strecke diese Leistung vollbracht wurde. In diesem Fluge legte Rehling, wenn man die Schleifen mit einrechnet, fast 130 Kilometer zurück.

**Verlängerung der Aboglinie 30.** Ab Sonnabend, den 6. d. M., wird die Omnibuslinie 30 „Neukölln, Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße—Bahnhof Prenzlauer Allee“ durch die Prenzlauer Promenade (bis Ecke Wisbner Straße) verlängert.

Für die deutsch-polnische Annäherung. Die deutsche und polnische Liga für Menschenrechte veranstalteten vom 20. bis 29. April in Königsberg, Schneidemühl, Lodz, Warschau, Katowice, Beuthen, Breslau und Berlin Kundgebungen zur deutsch-polnischen Frage, in der von polnischer Seite der sozialistische Sejm-Abgeordnete Adam Pragier und der frühere Minister Stanislaus Thugutt, von deutscher Seite der Staatsminister a. D. Hermann Feißner und der Generalmajor a. D. Dr. h. c. von Schoenaich über das Thema „Droht Krieg zwischen Deutschland und Polen?“ sprachen werden. Bei diesen Kundgebungen handelt es sich um den ersten Versuch auch von pazifistischer Seite, die Massen der Bevölkerung über die deutsch-polnische Frage aufzuklären.

**Internationales Esperanto-Museum.** Unter der Bezeichnung „Internationales Esperanto-Museum“ ist, wie der „Esperanto-Dienst“ meldet, der großen National-Bibliothek in Wien eine Esperanto-Bücherei als selbständige Abteilung angegliedert worden.

**Betrügerischer Rechtsanwalt.** Vor dem erweiterten Schöffengericht Hof (Bayern) wurde der Rechtsanwalt Fritz Hoffert aus Rehau, der in seiner Eigenschaft als Konkursverwalter Untersuchungen in Höhe von 16 000 bis 18 000 Mark sich zu schulden kommen ließ, wegen vier Vergehen der Unterschlagung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

**Missglückter Kongoflug.** In der Nähe von Barcelona führten die belgischen Flieger Vandervelde und Herden, die sich auf einem großen Etappenflug nach Belgisch-Kongo befanden, infolge eines Motorschadens ab. Beide Flieger wurden schwer verletzt. Der Apparat ging in Trümmer.

**Beim Bogen getötet.** In Barcelona ist der italienische Bogler Perazzo an den Folgen eines Bogkampfes mit dem Spanier Francisco Ros gestorben. Der Italiener hatte die zehn Kampfrunden nur durchhalten können, weil ihm sein Manager schwere Stärkungsmittel verabreichte.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachr. weid.).** Unbeständig und am Tage noch einzelne Schauer, nachts Frost, auch am Tage sehr kühl, nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Risiko in Mittel- und Ostdeutschland Regenwetter ziemlich starker Frost, tagüber Temperaturen etwas über Null. Noch vielmal Schauer.

Verantwortlich für Politik: Dr. Gust Geyer; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gemeindefortschritt: J. Stricker; Revolution: R. S. Böhm; Soziale und Sozialistische: Fritz Zschäbt; Anzeigen: Ed. Glöck. Familien in Berlin, Berlin: Bornharts-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornharts-Berlag und Verlagsanstalt Carl Singer u. Co., Berlin SW 63, Lindenstraße 1. Preis 2 Zeilen und „Unterhaltung und Wissen“.



**Leopold Gadiel**  
 Das Haus für grosse Weiten

**Hochmoderner Mantel**

aus gemusterten Stoffen englischen Charakters, ganz auf hochfeinem Futter, mit origineller Leder- und Wärmel- und Lederbesatz der anknüpfbaren Taschen, im Rücken eine lange durchgehende Quetschfalte, Gürtel. Dieser ganz hervorragende Mantel ist eine Leistung allerersten Ranges und kostet

**39.-**

**Vornehmes Kleid**

aus feinwillenem Papillon-Motiv, mit Blindschleife, bestickter Crêpe-Georgette-Auflage auf Krage und Manschetten, mit schönen Blusen u. spartan Knopfparierung, im Vorderteil des Rockes tief eingelegte Falten, Gürtel mit Schnalle. Dieses wirklich geschmackvolle u. solide Kleid kostet in allen Frauengrößen und vielen Farben vorzüglich

**29.-**

**Der moderne karierte Gummi-Regenmantel**

der ausgezeichnete Schutz der Kleidung bei nassem Wetter, in vielen Farben und Mustern

**12.-**

**Der beliebte und kleidsame Trench-Coatmantel**

der treue Begleiter in Regen und Sturm durchweg gefächert

**21.-**

**Die Krone aller Regenmäntel: Reinsidener Crêpe de Chine-Regenmantel**

mit feiner Gummierung, Taschen und Gürtel, in allen Farben, auch in den größten Weiten vorzüglich

**59.-**

**Ungeöhnlich günstiges Extra-Angebot**  
 Hervorragend schöne  
**Damen-Regenschirme**  
 mit farbigen halbselbdenen Bezügen, mit eleganten Griffen aus Naturholz, Kunsthorn und anderem Material.

In ungeheurer Auswahl zum Einheitspreis von nur **8.-**

Aus unserer seit Jahrzehnten berühmten Abteilung für **Kinder-Kleidung**

**Pyjacks für Knaben u. Mädchen**  
**Frühjahrs-Mädchenmäntel**  
 aus besten Stoffen in reichster Auswahl und bester Passform

**Volle- und waschseidene Kinder-Kleidchen**  
 in vielen bunten Farben und allen Größen

**Reinwillene Kinder-Kleidchen**  
 mit heller Weste und Krage, reizend verarbeitet, in modernster Form. Größe 50

**11.- + 1.-**







# Auf dem Weg zum Delmonopol.

## Durch Produktionseinschränkung zu Marktherrschaft und Preisdiktat.

In demselben Maße, wie ein immer größerer Teil der Industrie und des Verkehrs sich auf den Verbrauch von Öl anstatt von Kohle umstellt, wie z. B. die Automobilverwendung zunimmt und das Motorschiff den Dampfer verdrängt, in demselben Maße wird der Ölpreis zu einem für die Wirtschaft immer wichtigeren Faktor.

### Wachsende Ölproduktion — schwankende Preise.

In der Welt stieg die Ölproduktion von 1913 bis 1927 auf mehr als das Dreifache (von 53 auf 174 Mill. Tonnen), doch ist in Deutschland der Verbrauch vorläufig noch verhältnismäßig gering. Er betrug 1927 nur knapp 1,2 Mill. Tonnen, wovon mehr als 90 Proz. aus dem Ausland eingeführt wurden. Ist aber der deutsche Verbrauch gegenwärtig noch gering, so geht doch die Verbrauchsteigerung in schnellerem Tempo vorwärts. 1924 belief sich der Verbrauch Deutschlands an Erdöl auf insgesamt noch nicht 800 000 Tonnen; 1926 aber schon auf etwa 800 000 Tonnen.

Die Preisentwicklung hat vielfach starke Schwankungen gezeigt. 1913 betrug in New York der Preis für ein Fass (Barrel) Roh-Petroleum 7,3 Cents, 1925 waren es im Durchschnitt 10,9 und 1927: 9,2 Cents (1 Cent = 4,2 Pf.). Schon bei diesen Preisen haben die großen Petroleum-Produzenten und -Raffineure, wie die Geschäftsabläufe zeigen, mit sehr gutem Gewinn gearbeitet. In der letzten Zeit mehrten sich die Anzeichen, daß die großen Petroleumtrusts daran gehen, ganz systematisch die Weltmarktpreise für Erdöl und Erdölprodukte zu stabilisieren, d. h. in ähnlicher Form wie das internationale Kupferkartell die Kupferpreise „stabilisiert“ hat. Stabilisieren von Preisen ist nämlich ein beschönigender Ausdruck für Einrichtungen, die den Preisfall verhindern, den Preissteigerungen aber keine Schranken setzt.

### Ölkonferenzen. — Die Gründung einer Exportorganisation.

Im Sommer vorigen Jahres fand in Schottland eine Konferenz der drei maßgebenden Petroleum-Magnaten statt: W. C. Teagle, Präsident der amerikanischen Standard Oil Company of New Jersey; Deterding, Generaldirektor des englisch-holländischen Shell-Konzerns, und A. Cadman, Präsident der englischen Anglo-Persian Oil Company. Am Vorderrand dieser Besprechung stand die Frage, ob schon jetzt eine Einschränkung der internationalen Petroleumproduktion möglich sei, d. h. eine Vermeidung der Konkurrenz zwischen den großen Konzernen und eine grundsätzliche Verschiebung des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage zugunsten der Produzenten und zu Lasten der Verbraucher. Das stärkste Interesse an einer solchen Produktions-einschränkung zeigt das amerikanische Oelkapital, was sich schon daraus erklärt, daß allein auf die Vereinigten Staaten fast zwei Drittel der Erdölproduktion der Erde entfallen.

Fast gleichzeitig mit der Rosenber-Besprechung erfolgte in den Vereinigten Staaten die Gründung einer umfassenden Exportorganisation, der „American Petroleum Export Association“, einer Exportorganisation, an deren Gründung die 16 wichtigsten Oelgesellschaften der Vereinigten Staaten beteiligt waren. Durch diese Gründung ist bereits die Konkurrenz der wichtigsten amerikanischen Produzenten auf ausländischen Märkten ausgeschlossen.

Am 4. Dezember v. J. fand in Chicago die Jahresversammlung des amerikanischen Petroleuminstituts statt. Hier erklärte der Präsident einer großen Oelgesellschaft, der Tidewater Oil Company, in der Eröffnungsansprache, es sei notwendig, die Ölproduktion der Welt planmäßig zu regulieren.

### Die entscheidende Konferenz vor zehn Tagen.

Kunmehr hat Ende März eine weitere Konferenz stattgefunden, der die größte internationale Bedeutung zukommt, wenn sie auch der Form nach eine vorwiegend amerikanische Angelegenheit war. 50 Vertreter der größten amerikanischen Oelkonzerne sind sich auf dieser Konferenz darüber einig geworden, daß die amerikanische Ölproduktion eingeschränkt werden soll, d. h. in den Vereinigten Staaten und denjenigen auswärtigen Oelgebieten, die von amerikanischem Kapital beherrscht werden. Es handelt sich um vier wichtige Gebiete: das Küstengebiet des Stillen Ozeans in den Vereinigten Staaten, das südliche Gebiet der Vereinigten Staaten an der Küste des Golfs von Mexiko, ferner die Oelfelder Mexikos sowie die Oelgebiete in den nördlichen Teilen Südamerikas, insbesondere Venezuelas. Diese Oelgebiete lieferten 1927 zusammen rund 145 Mill. Tonnen Rohöl, d. h. fast fünf Sechstel der gesamten Weltproduktion.

Schon diese Tatsache bezeugt die starke internationale Bedeutung des Produktionsbeschlusses. Diese Bedeutung wird aber noch dadurch erhöht, daß der englische Shell-Konzern selbst durch einige Untergesellschaften in den Vereinigten Staaten Ölproduzent ist, so daß also auch die Shell-Gruppe hinsichtlich ihrer amerikanischen Produktion an den Produktionsbeschlüssen gebunden ist. Außerdem war jedoch Henry Deterding bei den Sitzungen und der Beschlußfassung anwesend; er hat ausdrücklich dem Beschluß zugestimmt und mitgeteilt, daß auch der Shell-Konzern überall in der Welt, wo er Öl produziert (Vereinigte Staaten, Südamerika, Niederländisch-Indien usw.), an der Durchführung des Beschlusses in internationalen Rahmen mitarbeiten wolle. Offenbar hat er darüber hinaus gewünscht, daß die Ölpreise möglichst sofort in die Höhe gehoben werden, was jedoch von den Amerikanern abgelehnt wurde. Das amerikanische Petroleuminstitut hat sodann diesem Beschluß der Produzenten seinerseits zugestimmt.

### USA-Präsident Hoover mit von der Partie.

Eine besondere Rolle in dieser vom amerikanischen Kapital geführten Oelpolitik spielt der gegenwärtige Präsident Hoover, der ja auch auf anderen Gebieten (Zollfragen, militärische Rüstungen usw.) sich als ein energischer Vorkämpfer der amerikanischen Großindustrie und des amerikanischen Imperialismus erwiesen hat. Er war früher Mitglied des Federal Oil Conservation Board (Bundesamt für Erdoilsicherung) und ist auch heute ein überzeugter Anhänger der Einschränkung der Erdölgewinnung. Um die Politik der größeren Produzenten zu unterstützen und das Aufkommen neuer Konkurrenten zu erschweren, hat er bereits angekündigt, daß in Zukunft kein neues Petroleum-

gebiet vom Staat mehr verpachtet würde. Auf den Hinweis, daß dies eine allgemeine Petroleumsteuerung beschleunigen würde, soll er noch Preisermäßigungen ausdrücklich erklärt haben, daß er sich vollkommen im Klaren sei, daß sich diese seine Entscheidung wahrscheinlich auch auf die Preisentwicklung auswirken werde.

### Die Rechnung stimmt noch nicht ganz.

Der Beschluß der Petroleumgesellschaften, die gesamte Tagesproduktion sämtlich auf etwa 2 Millionen Barrels herabzudrücken, braucht nun allerdings noch nicht unbedingt ein Erfolg im Interesse des Oelkapitals zu sein. Erstens ist die Einigung zwischen den größten amerikanischen Gruppen einerseits und der englischen Gruppe andererseits offenbar nur provisorisch, wenn es auch ziemlich sicher ist, daß sich die Wünsche Deterdings nach einer allgemeinen Ölpreiserhöhung bald erfüllen werden. Denn wenn erst einmal die Produktion eingeschränkt ist, während der Bedarf weiterhin steigen muß, dann wird natürlich der Preis sehr schnell diese Ver-

schiedenheit zwischen Angebot und Nachfrage zum Ausdruck bringen. Und wie beim Kupfer wird es dann heißen, daß die „stürmische Nachfrage der Verbraucher“ die Produzenten zu solchen Preissteigerungen zwingt. (1)

Ein zweiter und wichtigerer Punkt ist das vorläufige Abseitsgehen Sowjetrußlands in dieser Frage. Wenn auch Sowjetrußland hinsichtlich der Petroleumversorgung einiger wichtiger Märkte, insbesondere Englands und Deutschlands sich der gemeinsamen Front der amerikanischen und englischen Produzenten bereits angeschlossen hat, so ist doch von Rußland mehrmals sehr energisch erklärt worden, daß das russische Raptioyndikat auf keinen Fall daran denke, „in absehbarer Zeit“ seine Produktion oder seinen Export einzuschränken; ganz offenbar beabsichtigt Sowjetrußland vielmehr, seine gegenwärtig noch nicht sehr hohe Quote an der Weltproduktion (etwa 5 Proz.) noch erheblich zu steigern, ehe man sich vielleicht auch russischerseits der amerikanisch-englischen Front anschließt. Immerhin ist hier vorläufig in der internationalen Front eine erhebliche Lücke.

Für die europäischen Ölverbraucher ist freilich der Trost, daß hier das sich bildende internationale Monopol durchbrochen werden könnte, kaum vorhanden, da es ja bekannt ist, daß auch die Russen es nicht verschmäht haben, sich an der Monopolisierung des deutschen und des englischen Marktes zu beteiligen.

# Ueberflüssige Sorgen.

## Starke Reichsbank Ende März. — Banken verdienen am Reich.

In den letzten Monaten und Wochen war in Deutschland viel Geschrei wegen der Steuererhöhungen, der Teuerung des Geldes, und selbst das trübe Gerübe von einer drohenden Inflation hat unter Hugenburgs trauriger Führung wieder Gläubiger im Lande gefunden. Freilich war die Gleichzeitigkeit der Reparationsverhandlungen in Paris, der Steuererhöhungen in Berlin etwas viel für die zahlreichen Steuerhewsen in Deutschland, und die mit der katastrophalen Kasse verbundene Teuerung auf verschiedenen Gebieten hat auch das Volk beunruhigt. Da inzwischen aber die Eier durch den verstärkten Import und durch den Beginn der neuen Vegetation der Hühner wieder statt 30 nur 13 Pf. kosten, daß die Kartoffeln von ihren hohen Preisen wieder heruntergelassener und Kohlen auch zu normalen Preisen wieder zu haben sind, ist eine Beruhigung eingetreten, nachdem die Beunruhigung ohnehin zwar verständlich, aber überflüssig war.

Immerhin aber lag die Geldlage in Deutschland in den letzten Wochen doch recht bedrohlich aus. Mit Inflation hatte das freilich nichts zu tun. Das Geld wurde in Deutschland teuer und knapp, weil die Häufung der Zahlungen in den Wochen zum 1. April in allen Jahren immer am stärksten ist, weil in diesem Jahre durch die jamaik „Sparpolitik“ der früheren bürgerlichen Kabinette das Reich eine gute Milliarde Mark für die ersten Apriltage für seine Kassen neu zu beschaffen hatte und weil im übrigen die Banken selbst nicht wußten, wie sich der Geldmarkt unter diesem Druck verhalten werde. Dazu kam, daß seit Monaten bereits in der ganzen Welt eine starke Geldteuerung eingetreten ist, daß man in London, in Rom, in Madrid und in Amsterdam den Diskontsatz erhöht hat, und daß von den massenhaften ausländischen Geldern bei den deutschen Banken doch recht große Beträge wieder ins Ausland zurückgeflohen sind, was die Geldlemme in Deutschland verschärfen mußten. So hat man allerseits dem 31. März, den sogenannten Frühjahrskollaps, der in diesem Jahre noch zusammenfiel mit dem Geldbedarf für die freilich gründlich verregneten Osterferien, mit großen Sorgen entgegenzusehen.

Es hat sich aber jetzt gezeigt, daß diese Sorgen überflüssig waren. Freilich hat dazu beigetragen, daß die Wirtschaftslage in Deutschland nicht sehr erfreulich ist und die Nachfrage nach neuen Wirtschaftskrediten deshalb gering. Daß die Landwirtschaft noch nicht richtig arbeiten kann, das Baugeschehen nur sehr langsam in Schwung kommt, hat die Kreditfrage außerdem niedrig gehalten. Sondern es ist die Inanspruchnahme der Reichsbank, bei der sich jede trübselige Zuspitzung auf dem Geldmarkt deutlich zeigen muß, keineswegs groß, sondern fast geringer als normal gewesen.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 28. März wurden an neuen Krediten gegenüber der Vormoche insgesamt nur 771,4 Millionen verlangt.

gegen die Vormoche	Wehr Wechsel	Wehr Lombarddarlehen	Zusammen
(in Millionen Mark)			
am 28. März 1929	679,9	91,4	771,3
am 18. Februar 1929	417,6	258,8	676,4
am 31. Dezember 1928	744,9	138,5	883,4
am 31. März 1928	724,4	53,5	777,9

Die Wechselbestände der Reichsbank erhöhten sich um 622,9 auf 2295,8 Millionen, dazu kamen noch Reichsbankwechsel im Betrage von 57 Millionen. Verlangt wurden außerdem 91,4 Millionen neue Lombarddarlehen, so daß sich deren Bestand auf 135,1 Millionen erhöhte. Vergleicht man diese Inanspruchnahme der Reichsbank mit den wichtigsten früheren Terminen, so zeigt sich, daß gegenüber Ende Februar d. J. die Inanspruchnahme für Ende März nur um 95 Millionen Mark höher war und gegenüber Ende Dezember v. J. sogar noch um 112 Millionen zurückblieb. Gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres mit der damals noch sehr starken Konjunktur und dem früher in Gang gekommenen Landbau- und Baugeschehen besteht auch noch eine Differenz von 6 Millionen zugunsten dieses Jahres. Die fremden Gelder auf Girokonten nahmen nur um 50,2 auf 478,1 Millionen Mark ab.

Der Notenumlauf der Reichsbank stieg im Zusammenhang mit diesen Veränderungen um 780 auf 4822 Millionen Mark. Der Umlauf an Rentenbankcheinen vermehrte sich um 36,5 auf 505,6 Millionen Mark. Auch der Gesamtumlauf an Papiergeld ist demnach in durchaus natürlichem und normalen Grenzen geblieben. Das zeigt sich auch bei den Deckungsverhältnissen. Die Goldbestände betragen 2682,7 Millionen Mark, die deckungsfähigen Devisen haben um 31 auf 36 Millionen abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold allein ist aber mit 55,6 Proz. noch immer rekordmäßig günstig und die durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen mit 56,4 Proz. noch außergewöhnlich stark. Freilich hat die Reichsbank durch die allgemeine Teuerung des Geldes in der Welt, durch den Abzug von ausländischen Geldern aus Deutschland, die beide die Nachfrage nach amerikanischen Dollars und englischen Pfunden stark erhöhen mußten, sowohl etwas

Gold abgeben, als auch ihre Devisenbestände nicht unerheblich sinken müssen. Aber selbst diese Verluste der Reichsbank wiegen bis heute nicht so schwer, was die gute Deckung der in Deutschland umlaufenden Noten beweist. Ein Grund zur Verteuerung der Kredite in Deutschland durch die Erhöhung des Zinssatzes bei der Reichsbank besteht vorläufig immer noch nicht.

Weiters hat auch noch Ostern der Zinssatz keine allzu große Höhe erreicht. Das am Ultimo entscheidende tägliche Geld hat 8 bis 8 1/2 Proz. Zinsen gekostet, also keineswegs sehr viel. Sondern falls haben die privaten Banken, die der Reichsbank über den 1. April mit Geldern aushelfen mußten, eine große Stange Geld am Reich verdient und man drückt sich sehr zurückhaltend aus, wenn man sagt, daß die privaten Banken gegenüber dem Reich mit ihren Zinsforderungen alles weniger als bescheiden gewesen sind.

## 1161 Millionen Reingewinn! General Motors macht seine Rekordbilanz.

General Motors, der durch den Doppelkauf in Deutschland noch bekannter gemordene amerikanische Autokonzern, hat jetzt für 1928 Bilanz gemacht. Die Bilanz weist den phantastischen Reingewinn für das eine Jahr 1928 von 267,47 Millionen Dollar oder rund 1161 Millionen Mark aus. Gegenüber 1927 ist noch eine Steigerung des Reingewinns um 17,6 Proz. eingetreten. Seit 1925 haben sich die Reingewinne bei General Motors von 116 auf 186, dann auf 235 und endlich auf 267 Millionen Dollar erhöht. Im vergangenen Rekordjahr haben die Verkaufsgesellschaften von General Motors nicht weniger als 1 842 000 Personen und Lastwagen abgesetzt, das sind noch fast 288 000 mehr als im Jahre 1927. Außerdem der Vereinigten Staaten sind die Autoverkäufe gegenüber dem Vorjahr von 194 000 auf über 282 000 Wagen gestiegen und der Wert der Auslandsverkäufe hat sich um 172 auf 252 Millionen Dollar erhöht.

## Zusammenschluß der Genossenschaften. Künstliche pessimistische Wache der rheinischen Obstruktion.

Die rheinischen Bauernvereine, geführt von Freiherrn von Loë, gefallen sich schon seit langem darin, nach rückwärts zu sein. In der in Köln erscheinenden „Westdeutschen Tageszeitung“ wurde vor einigen Tagen auch mitgeteilt, daß der Zusammenschluß der landwirtschaftlichen Genossenschaften deshalb gefährdet sei, weil zwischen der Preussischen Zentralgenossenschaftsliste und der Rentenbankkreditanstalt die finanziellen Verhandlungen noch zu keinem Ergebnis geführt hätten. Mit dieser Mitteilung wurde natürlich nur schlechte Luft gemacht, um die Voraussetzungen der Verständigung zu verschlechtern. Wie wir erfahren, haben die Verhandlungen zwischen Rentenbankkreditanstalt und Bauernvereine zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Die zwischen der Preussischen und den Raiffeisen- bzw. Landbundgenossenschaften geschlossenen Verträge sind infolgedessen entgegen den geheimen Wünschen der „Westdeutschen Tageszeitung“ keineswegs gefährdet, so daß der in den nächsten Tagen zusammentretende Große Ausschuss eine klare Situation vorfinden wird.

Frühgemähe Ueberweisung an den Reparationsagenten. Die am 1. bzw. 2. April fällig gemordene erste Halbjahresrate der Industriebelastung für das 5. Reparationsjahr in Höhe von 150 Millionen ist frist- und ordnungsgemäß von der Bank für deutsche Industrieobligationen an den Generalagenten für Reparationszahlungen überwiesen worden.

Konkurse nehmen zu. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im März 1929 durch den „Reichsanzeiger“ 930 neue Konkurse und 352 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für Februar stellen sich auf 775 Konkurse bzw. 335 Vergleichsverfahren.

Die Saugpumpe des internationalen Linoleumtrusts. Der Betriebsverwaltungsrat des internationalen Linoleumtrusts hat beschlossen, für das letzte Geschäftsjahr wieder eine Dividende von 15 Proz. auszuzahlen. Der Trust, der unter deutscher Führung fast sämtliche Linoleumwerke des europäischen Kontinents vereinigt, hat in kurzer Zeit kein Nachbier durch Aufkauf der Aktienmehrheit des bedeutenden holländischen Aukermeijers, der R. B. Rederlandsche Linoleumfabrik Arromenir und durch Erwerb einer starken Beteiligung bei einem der stärksten französischen Unternehmen erweitern können. Da der Trust mit den englischen Fabrikanten ein Preisabkommen getroffen hat, besitzt er in Europa ein widerloses Monopol, das, wie die Dividende zeigt, für die Unternehmer auch Früchte trägt.



# Berlin und seine Arbeiter.

Die große Tarifkommission stimmt dem Schiedspruch zu.

Die große Tarifkommission der Berliner Ortsverwaltung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes nahm gestern Stellung zu dem Schiedspruch, der am 28. März für die städtischen Arbeiter von der tariflichen Schiedsstelle gefällt wurde. Nach eingehender Debatte hat die große Tarifkommission, wie uns mitgeteilt wird, dem Schiedspruch zugestimmt. Es wurde jedoch beschlossen, eine allgemeine Funktionärskonferenz einzuberufen, der das Ergebnis der Verhandlungen unterbreitet werden wird.

Wie erinnerlich, beträgt die Lohnerhöhung auf Grund des Schiedspruches von der ersten Lohnwoche des April ab 3 Pf. und ab 1. Oktober weitere 4 Pf., insgesamt also 7 Pf. die Stunde. Der Magistrat hat bis jetzt noch nicht zu dem Schiedspruch Stellung genommen.

Die große Tarifkommission war sich wohl bewußt des Abstandes, der zwischen den Forderungen der städtischen Arbeiter und dem Schiedspruch klafft. Wenn sie sich entschlossen hat, dem Schiedspruch zuzustimmen, so tat sie das mit Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche und die besondere finanzielle Lage der Stadt Berlin. Sie hat ihre Zustimmung auch deshalb gegeben, weil das Risiko und die Opfer eines Kampfes ihr zu hoch erschienen im Hinblick auf die Verbesserung, die durch diesen Kampf erreicht werden könnte.

Wir erwarten, daß auch der Magistrat im Bewußtsein seiner Verantwortung diesem Schiedspruch, der die städtischen Arbeiter keineswegs voll befriedigt, seine Zustimmung geben wird. Diese Verständigung wird natürlich auf der Seite der „Opposition“ das übliche Geschrei auslösen. Die „Opposition“, die wieder einmal gezwungen wurde, einzuschwenken, macht es sich sehr bequem. Sie ist „grundsätzlich dagegen“, wie auch die Beschlüsse der Mehrheit lauten mögen. Es ist gelungen, den ersten Schiedspruch beiseite zu schieben und einen zweiten zu erzielen, der gegenüber dem ersten wesentlich besser ausfällt. Grund genug für die „Opposition“, nummehr aus der Reihe zu tanzen und diesen Erfolg herunterzureißen.

## Die Metallindustriellen provozieren.

Der Schlichtungsausschuß beugt sich vor ihnen.

Gestern wurde vor dem Schlichtungsausschuß über die Gehaltsforderungen der Angestellten der Berliner Metallindustrie verhandelt. Die Angestellten hatten bekanntlich eine Erhöhung der Gehälter um 12 1/2 Prozent gefordert, was von den Unternehmern in den direkten Verhandlungen rundweg abgelehnt worden war. Bei den gestrigen Verhandlungen redeten die Metallindustriellen eine nicht verständliche Sprache. Sie gaben unumwunden zu, daß die Gehälter der Angestellten verbesserungsbedürftig seien. Es komme ihnen nicht darauf an, die Argumente der Angestelltenvertreter die diese zur Begründung der Gehaltsforderung ins Feld führten, zu widerlegen. Sie seien fest entschlossen, jede Erhöhung der Selbstkosten zu demnächst die Gehälter erhöhen, abzulehnen. Die Metallindustrie könne und wolle keine Gehaltserhöhung gewähren.

Dieser eisenstarke Widerstand der Unternehmer ließ nicht ohne Einfluß auf den Schlichtungsausschuß, der nach längerer Beratung einen Schiedspruch fällte, wonach das jetzige Gehaltsabkommen ohne jede Veränderung bis zum 30. September verlängert werden soll!

Zu diesem Schiedspruch nahm gestern Abend eine stark besuchte Funktionärskonferenz des AM-Metallartells Stellung, die nach längerer Debatte gegen wenige Stimmen eine Entschlüsselung annahm. In der das AM-Metallartell beauftragt wird, in kürzester Frist nochmals eine AM-Funktionärversammlung einzuberufen, die dann endgültig über die Ablehnung oder Annahme des Schiedspruches entscheiden soll.

## Erfolg bei Borfig.

Ufa-Bund im Vormarsch.

Gestern wurde bei der Firma Borfig in Legel die Wahl des Angestelltenrates vorgenommen. Zur Wahl standen außer der freigewerkschaftlichen Ufa-Liste noch eine gemeinsame Liste des GdL (Hirsch-Dunder) und des GdG (Christlichnational) und eine Liste des Vereins leitender Angestellter (Firmenliste). Für eine sogenannte „Oppositionsliste“ sag bei den Angestellten kein Bedürfnis vor.

Von 1158 wahlberechtigten Angestellten haben sich 903 an der Wahl beteiligt. Es erhielt die freigewerkschaftliche Ufa-Liste 626 Stimmen gegenüber 545 Stimmen im Vorjahre. Die Koalitionsliste der Christen und Hirsch-Dunder 151 Stimmen gegenüber 174 Stimmen, die Liste der leitenden Angestellten 122 Stimmen gegenüber 104 Stimmen im Vorjahre. 6 Stimmen waren ungenügend. Die freien Gewerkschaften erzielten demnach im Angestelltenrat 8 Sitze, die Christen und Hirsche zusammen 2 Sitze und die „Leitenden“ einen Sitz. Im Betriebsrat sind die freien Gewerkschaften mit 4 Mandaten, die Hirsche und Christen zusammen mit einem Mandat und die „Leitenden“ überhaupt nicht vertreten. Die Wahl zeigt, daß auch bei Borfig von Jahr zu Jahr die freigewerkschaftliche Angestelltenbewegung an Boden gewinnt.

## Einheit der Freigewerkschafter.

Niederlage der Selben.

Als Andenken einjährig kommunistischer Lottis im Betrieb besteht in der Akkumulatorenfabrik in Oberhönneweide seit einigen Jahren eine Gruppe des „Deutschen Arbeiterbundes“. Das Firmenschild haben diese Leute schon öfter gewechselt, nach dem Vorbild gewisser Pflanzen und Tiere, die, um nicht erkannt zu werden, die Farbe oder den Geruch wechseln.

Man kann der Werksleitung nachfühlen, daß es ihr peinlich ist, wenn für die Förderung dieser sogenannten „Vaterländischen Bewegung“ Geld und Mühe aufgewendet wird und sich dann eines Tages herausstellt, daß alles umsonst war. Es hat nichts genügt, daß man in den letzten Jahren eine große Zahl von Leuten im Werk eingestellt hat, die vorher peinlich auf „nationale Befinnung“ geprüft worden waren. Jetzt, wo sie sich „erkennlich“ zeigen sollen, stimmen sie einfach rot!

# Die Reichsbahn droht.

Die Märtyrer des Schienenstrangs.

Das Warnungssignal der Eisenbahner ist von den Scharfmachern der Reichspresse zu einer Aufspaltung der Bevölkerung gegen die Eisenbahnarbeiter benutzt worden. Der Hinweis der Organisationen auf die Streikgefahr wird als „rote Hege bei der Eisenbahn“ hingestellt. Die Bahnpolitik der Gewerkschaften, so heißt es in den Rechtsblättern, bereite den Kommunisten den Weg. Die Bewilligung der Lohnforderungen bedeute eine Steigerung der Tarife, die im Güterverkehr bis auf 15 Proz. gehe. Dabei sei den Führern der Eisenbahner doch die Tatsache bekannt, daß die Reichsbahn tatsächlich am Ende ihrer Leistungsfähigkeit stehe. Die Gewerkschaften bedrohten durch ihr Vorgehen die deutsche Wirtschaft. Ein Eisenbahnerstreik müßte daher den Zusammenbruch der Politik der jetzigen Regierungskoalition herbeiführen.

Den Leuten, die drauf und dran sind, im Lohnkonflikt bei der Reichsbahn die Atmosphäre zu vergiften, muß rechtzeitig das Handwerk gelegt werden. Wie steht's mit ihren Behauptungen? Die Gewerkschaften sollen in ihrer Lohnpolitik Schrittmacher für die Kommunisten sein? Ach nein! Zu allen Zeiten ist sinnloser Radikalismus, der aus Verzweiflungstimmung entsteht, nur dadurch hervorgerufen worden, daß dringend notwendige Reformen nicht rechtzeitig vorgenommen worden sind. Ist eine Verbesserung in der Entlohnung der Eisenbahner nicht bitter notwendig? Der Generaldirektor der Reichsbahn-Gesellschaft, Herr Dormmüller, hat bei der vor kurzem erfolgten Aussprache mit den Organisationen die Notlage der Eisenbahner nicht bestritten, sondern ausdrücklich anerkannt. Tausende von tüchtigen und erfahrenen Arbeitern bei der Reichsbahn haben nur ein Nettoeinkommen von 22 — wörtlich zwöcundzwanzig! — Mark die Woche. Solche Hungerlöhne sind Wegbereiter für die Kommunisten, nicht aber die Gewerkschaften, die diese Hungerlöhne bekämpfen.

Die Reichsbahn steht am Ende ihrer Leistungsfähigkeit? Die Reichsbahnverwaltung sagt es. Damit ist aber noch lange nicht bewiesen, daß sie wirklich gar nichts geben kann. Erfordern nicht die berüchtigten „Leistungszulagen“, die vom Personal selbst abgelehnten Korruptionszulagen, im Jahr etwa 45 Millionen? Sie sind doch kein Pappenstiel, sondern bereits mehr als die Hälfte von den 81 Millionen, die nach der Behauptung der Reichsbahnverwaltung durch die Lohnforderung um 6 Pf. als Mehrbelastung herauskommen.

Tatsächlich kommen nach lange keine 81 Millionen heraus. Es ist deshalb eine Dreifachheit ohnegleichen, wenn die Scharfmacher im Handumdrehen der Bevölkerung von einer Steigerung der Tarife im Güterverkehr bis auf 15 Proz. erzählen und

Angst einjagen wollen. Sind übrigens schon einmal bei einer Lohnbewegung der Eisenbahner sämtliche Forderungen der Arbeiter erfüllt worden? Was sollen also Berechnungen mit irgendwelchen Zahlen, die erstens nicht stimmen und zweitens — leider! — kaum voll Wirklichkeit werden?

Die Eisenbahnarbeiter stehen nicht auf dem Standpunkt des „Alles oder Nichts!“, sie haben aber auch nicht Lust, sich lediglich mit leeren Redensarten abspülen zu lassen. Und ist es vielleicht ein Verbrechen, wenn sie in ihrer Lohnbewegung nicht das Ende der Pariser Verhandlungen abwarten wollen? Wenn es nach den Scharfmachern der Reichspresse ginge, dann dürfte überhaupt kein Arbeiter mehr in Deutschland zurzeit irgendeine Lohnforderung stellen. Hat man auch schon einmal an die Unternehmers die Forderung gerichtet, bis zum Abschluß der Reparationsverhandlungen keine Gewinne mehr zu machen oder wenigstens die Preise nicht zu erhöhen?

Doch ein Streit bei der Eisenbahn nicht einen Frühlingsschub für die deutsche Wirtschaft bedeutet, wissen auch die Eisenbahner. Auch für sie ist ein Streit kein Vergnügen. Ein Eisenbahnerstreik bedroht die Wirtschaft. Richtig. Nicht aber die Lohnforderung der Eisenbahner. Die Reichsbahn kann es billiger haben. Ein analoger Vergleich kostet eine Bagatelle gegenüber den Schäden, die die Reichsbahnverwaltung mit ihrer Eigentypenpolitik heraufbeschwört.

Es ist Eigentypenpolitik, was sie treibt. Sie tut zwar der Öffentlichkeit gegenüber so, als ob sie keinen Pfennig mehr in der Tasche hätte und ihr die Eisenbahner trotzdem eine Mark herauspressen müßten. Allein diese Märtyrerpöse steht der Reichsbahnverwaltung schlecht zu Gesicht. Märtyrer sind die Leute, die mit Hungerlöhnen von 22 Mark nach Hause geschickt werden. Das Lasttier ist der Eisenbahner. Er soll stille halten, bis vielleicht in Paris irgendein Wunder geschieht. Und wenn das Wunder nicht kommt? Soll er stille halten, bis er tot ist?

Für eine anständige Respektierung der Eisenbahnerforderung ist kein Wunder nötig, sondern nur etwas guter Wille. Da scheint es aber bedenklich zu hopen, denn anscheinend will die Hauptverwaltung den starken Mann spielen. Schon weiß die Scharfmacherpresse zu erzählen, daß ein Streit für die Eisenbahner eine stumpe Waffe darstelle, da die Reichsbahn diesmal ganz anders zur Abwehr gerüstet sei und ihre Personalkasse aus Beamten und Arbeitswilligen im Ernstfall „wesentlich andere Ergebnisse“ haben würde als bei dem Eisenbahnerstreik vor einigen Jahren. Diese offene Drohung steht nicht nach Verständigungswillen aus. Die Eisenbahner haben nicht gedroht, sie haben gewarnt.

Die Firma sollte endlich daraus die Lehre ziehen, daß politische Befinnung eine Treibhausplanze ist, die man künstlich erzeugen kann. Durch Weibchen, wie sie bis jetzt gehandhabt wurden, erzielt man nicht Idealisten, sondern höchstens Schmarotzer und Heuchler.

Die Arbeiterschaft hat durch die Stimmabgabe bewiesen, daß sie den richtigen Weg erkannt hat. Wenn im vergangenen Jahr noch neben acht Mitgliedern der freien Gewerkschaften drei Selbe im Arbeiterrat saßen, so ist das Verhältnis jetzt: 9 Freigewerkschaftliche und 2 Selbe. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt dadurch herbeigeführt, weil die kommunistischen Arbeiter nicht genügend waren, die Parolen ihrer Partei abzulehnen, so daß eine gewerkschaftliche Einheitsliste möglich war.

## Schiedspruch in der Zigarettenindustrie

Von den freien Gewerkschaften, die im Berliner Zigarettenkartell zusammengeschlossen sind, war der Lohn-tarif für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Zigarettenfabriken zum 31. März gekündigt und außer der Erhöhung der Löhne ein anderer Aufbau des Vertrages gefordert worden. Da in den direkten Verhandlungen mit den Vertretern der Berliner Ortsgruppe des Reichsarbeiterverbandes der Zigarettenindustrie keine Verständigung erzielt werden konnte, wurde von den Unternehmern der Schlichtungsausschuß angerufen. Dieser hat nunmehr einen Schiedspruch gefällt, durch den die Löhne für die verschiedenen Arbeiterkategorien um 6 bis 15 Proz. erhöht werden sollen. Außerdem wurde der technische Aufbau des Lohnvertrages zum größten Teil zugunsten der Arbeiter geändert. Das Lohnabkommen soll ab 1. April bis 31. März 1930 laufen.

Mit diesem Schiedspruch beschäftigten sich gestern Abend die Funktionäre sämtlicher Tariforganisationen in einer gemeinsamen Versammlung. Da der Schiedspruch in einigen Punkten nicht befriedigt wurde, wurde nach teilweise lebhaften Auseinandersetzungen mit knapper Mehrheit beschlossen, den Vollerwartungen der einzelnen Gruppen, die heute, Donnerstag, stattfinden, den Schiedspruch zur Annahme zu empfehlen. Die Erklärungsfrist für den Schiedspruch ist auf den 5. April festgesetzt worden.

## Für Einheit — gegen „Einheit“!

Wie in den verschiedensten Großbetrieben ist es auch in Deutschlands größtem Zeitungs- und Buchdruckbetrieb zu einer planmäßigen Offensive der Kommunisten zur getrennten Betriebsratswahl gekommen. Bisher gab es in diesem Unternehmen nur eine, freigewerkschaftliche Liste, durch die auch Kommunisten zur praktischen Mitarbeit herangezogen waren. Am Laufe des letzten Jahres setzte ein Reststreifen der kommunistischen Opposition gegen alle beherrschte Funktionäre ein; die Angriffe gipfelten in einer wüsten Beschimpfung des Betriebsratsvorsitzenden Gustav Franke, den man einen „Ratzfugner und Lügner überster Sorte“ in der „Roten Fahne“ betitelte. Trotzdem eine Funktionärversammlung dem Kollegen Franke weiterhin das Vertrauen schenkte und weitestgehende Mitarbeit versprach, beschloß sich die „Rote Fahne“ mit den inneren Angelegenheiten des Betriebes und legte die Beschimpfungen fort. Der Betriebsversammlung, die von den Kommunisten zu einem wüsten Tummesplatz gemacht werden sollte, lag folgende Entscheidung vor, die auch angenommen wurde:

„Die Belegschaft der Firma Ullstein verlangt von den Kandidaten zur Betriebsratswahl, daß sie sich unbedingt zu den Grundsätzen der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale bekennen. Im Interesse einer einzigen freien Gewerkschaftsbewegung lassen die Funktionäre und die Belegschaft alle Weisungen und Bindungen einer politischen Partei ab.“ (3. März 1929.)

Diese Entscheidung wurde von den „oppositionellen“ Arbeitern abgelehnt und war für sie das Signal, eine Sonderliste zur Betriebsratswahl aufzustellen. Diese Liste, der man den Namen „Einheit“ gab, ist so zusammengestellt, daß ein freigewerkschaftlicher Arbeiter solche Vertretung ablehnen muß; schon aus

dem Grunde, weil die wichtigste tariftragende Gruppe, von drei Gewerkschaftsneulingen abgesehen, die Buchdrucker, überhaupt nicht berücksichtigt worden sind.

Die freigewerkschaftlichen Arbeiter haben eine Liste aufgestellt, die Vertreter aller Gruppen, auch der weiblichen, aufweist. Bei der heute beginnenden Betriebsratswahl muß diese Liste von allen Anhängern der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale propagiert und gewählt werden. Darum heißt die Lösung:

Jede Stimme

für die einzige freigewerkschaftliche Liste, das ist Liste 1!

Karl Schulze

Am Ostermontag, dem 31. März 1929, riß ein Schlaganfall den Genossen Karl Schulze im Alter von 51 Jahren aus den Reihen der Lebenden.

In dem Verstorbenen verliert der Deutsche Verkehrs- und einen tüchtigen Mitarbeiter, den das Vertrauen seiner engsten Berufskollegen, Binnenfahrer und Wasserbaupersonal, auf dem Bundeskongress im Jahre 1928 in Leipzig in den Vorstand des Verbandes entsandt hat. Auch die Sozialdemokratische Partei hat mit dem Heimgang von Karl Schulze den Verlust eines treuen und stets opferbereiten Genossen zu beklagen. Ehre seinem Andenken!

Im Lohnkonflikt der Kölner Metallarbeiter lauts am Mittwoch die Tarifkommission sämtlicher an der Lohnbewegung beteiligten Organisationen. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, den Arbeitgeberverband nochmals zu fragen, ob er zu weiteren Verhandlungen auch über das Ergebnis des Schiedspruches hinaus bereit sei. Der Arbeitgeberverband hat sich dem bereit erklärt. Die neuen Verhandlungen finden am Donnerstag statt.

Ein Lohnkonflikt ist bei den schweizerischen Theatern ausgebrochen. Die Theaterdirektoren haben den zwischen ihnen und dem Schauspielerverband im Jahre 1928 abgeschlossenen Tarifvertrag gekündigt. Zu einem Schlichtungsurteil des in dem Vertrag festgelegten Betriebsausschusses erschienen die Direktoren nicht. Es verlautet, daß sie ohne erheblichen Gegenabbau den Tarif nicht erneuern wollen.

## Achtung, SPD-Betriebsfunktionäre!

Am 1. April sind bei allen Funktionärenwahlen unzulässig. Die Posten für 1929 können umgehend im Bureau einbestellt, 3 abgelehnt werden. Für größere Betriebe empfiehlt es sich, die alten Karten durch den Funktionärenrat zu lassen und eine neue Aufforderung mit genauer Angabe der Abgabe (am besten der unzulässigen Parteiposten) im Bureau einzulegen. Wir weisen gleichzeitig darauf hin, daß die Parteikarten bei den Abstellungsverfahren zu sammeln sind. Das Parteisekretariat.

SPD-Fraktion des städtischen Tisch- und Schenkwirtschafts im Freitag 5. April, 18 Uhr, im Lokal von Otto Pöger Str. 65, wichtige Fraktionsversammlung. Partei- und Gemeindefachbuch ist mitzubringen. Das Fraktionsvorstand.

## Freie Gewerkschafts-Zuaend Groß-Berlin

Deuts. Donnerstag, 19. 11. 1929, tagen die Gruppen: Gefährdungswesen, Hausarbeit, unterer Dienstleistungs, Buchdruckhandwerk, — Franzosen, Jugendheim, Pötsch, Reinhold, Str. 2, Heimbesprechung. — Kasse: Eiche, Jugendheim, Altauer Str. 18, Heimbesprechung, Verbandsbuchkontrolle. — Neu-Eichenberg: Jugendheim, Hertrick (Sportplatz), an der Eichenstraße, Wante Abend. — Eichenberg: Wiese, Jugendheim des Oden, Große Frankfurter Str. 18, Dienstag, 17. Nummer 3, Heimbesprechung, Verbandsbuch und Heimausschreibung. — Eichenberg: Gremmenheim, Pötsch, Germanischstraße 4-6, Heimbesprechung, Verbandsbuchkontrolle. — Eichenberg: Gremmenheim, Reinhold, Str. 66 (Auerweg), April — April, Donnerstag und Freitag. — Wante: Eiche, Jugendheim, Arbeiter Str. 15-16, Heimbesprechung, Bericht von der Osterfeier. Ohne Fernanmeldung und Verbandsbuch kein Zutritt. — Wedding: Eiche, Jugendheim, Orloff, 10, Heimbesprechung und Fortschrittlich. Privat-Heimausschreibung und Verbandsbuch mit. — Köpenick: Jugendheim, Grünauer Str. 3, Heimbesprechung und Vortragsabend.

## Anendarbube des Vertreterverbandes der Angestellten

Deuts. Donnerstag, Anden folgende Veranstaltungen statt: Eichenberg, Jugendheim, Wilmersdorf, 8. Gruppenbesprechung, Anfallsabend, Aussprache über den kommenden Hauptkongress. — Köpenick: Jugendheim, Hauptstr. 15 (Mühlengarten), Gruppenbesprechung, Anfallsabend, Diskussion.



## Was tun? Erzählung von Otto Flake

Ein Student namens Krone lehrte gegen Mitternacht nach Berlin zurück. Er ging eilends zum Potsdamer Bahnhof, um den letzten Vorortzug zu erreichen. Aber lassen wir ihn selbst erzählen:

Es schlug dreierlei Eins, als ich in Niklassee ausstieg, und Eins, als ich in die Straße einbog, die zum See hinunter führt. In den Villen war kein Licht mehr. In der Straße, die, ungepflastert, eher ein Weg war, brannte eine einzige Laterne. Sie erhob sich von unten die Krone einer Kastanie, die Blätter waren glasgrün. Der Baum stand im Vorgarten der Villa, in der ich damals Unterschlupf gefunden hatte.

Als ich die Tür öffnen wollte, ließ sich der Schlüssel nicht umdrehen, die Tür war nicht verschlossen. Ich trat ein, drückte die Tür zu, bückte mich etwas, um das Schloß zu finden, und fuhr zurück. Neben mir, auf dem Kies, lag ein Mensch. Ich sah mich und leuchtete ihm mit einem Streichholz ins Gesicht. Der Wind löschte die Flamme aus, aber sie hatte mir genügt, um den alten Herrn zu erkennen, der das Erdgeschloß allein bewohnte.

Was tun? Die Pförtnerin wohnte hinten im Gärtnerhaus mit ihrer Tochter. Sie konnte mir nicht viel helfen, sie konnte nur aufgeregt reden — ich beugte mich abermals über den Rentner und überzeugte mich, daß der Körper warm war. Ich ergriff ihn unter den Armen und wollte ihn aufstellen.

Er war wie ein Sod, der wieder zur Erde glitt. In der Meinung, einen Ohnmächtigen zu halten, legte ich einen Arm unter die Beine, den anderen unter den Rücken und zog die Gestalt, die klein, mager und nicht schwer war, die zehn Schritte bis zur Haustür und die drei Stufen hinauf, legte sie nieder, um aufzuschließen, schloß auf und stand ratlos vor der Wohnung des Alten.

Ich ging zum Tor zurück, tastete nach den Schlüsseln, fand sie und konnte die Wohnung öffnen. Ich fand auch das Licht, drückte eine Tür auf, es war gleich die zum Schlafzimmer, trug ihn aufs Lager, wobei ich mit Grauen zu bemerken glaubte, daß die Hände kälter geworden waren, schloß Haustür und Wohnungstür und nahm dann den Mann auf dem Bett in Augenschein.

Eine widerliche Flüssigkeit lief ihm aus dem Mund, ich drückte ein Handtuch darauf, prüfte die schlaife Hand, spritzte Wasser in das Gesicht und kam allmählich zur Ueberzeugung, daß ich einen Toten vor mir hatte.

Wiederum, was tun? Ich schaute mich um, ob eine Klingel da war, und sah die Blöden in der Ecke, der Mann war ein Trinker gewesen. Dann blieb mein Blick an einem Koffenschrank hängen, dessen eiserne Tür offen stand. Auf dem Tisch, der mit Papieren bedeckt war, lag die Feder, als sei sie noch eben gebraucht worden — wahrhaftig, sie war noch naß. Nun fiel mir ein, daß der tote in der verkrampten Hand Briefe hielt. Ich sah, daß die Marken nicht gestempelt waren: der alte Herr hatte die Briefe in den Kasten tragen wollen und sich nicht die Mühe gegeben, den Beschränk zu schließen. Eine Kassetten im Schrank stand ihrerseits offen, mit aufgerichteten Deckel.

Als ich näher trat, sah ich fremde Banknoten, ein Bündel Scheine, locker aufeinander geschichtet. Ich blätterte sie mit der Hand auf, noch erst über die Summe staunend, die da lag, ein Vermögen damals, es war kurz nach der Inflation. Ich warf einen Blick auf den Mann auf dem Bett, ging hin, sah ihn an: das Fleisch war noch kälter geworden, die Farbe gelb, der Ausdruck so fern, daß ich nicht mehr zweifeln konnte: dieser da war tot.

Ich wurde mühsam, was hatte ich hier zu suchen — nichts. Am besten, ich ging behutsam fort, sagte niemand etwas, um nicht in lästiges Gerede zu werden. Ich brauchte nur die Tür zuzuziehen und hinauf in mein Zimmer zu gehen. Im Begriff, das Licht auszudrehen, überlegte ich, daß ich es besser brennen ließ, es sah natürlicher aus, die Polizei würde sich die Vorgänge reimen, wie ich es getan hatte. Schon hatte ich die Klinke in der Hand, da kam die Verlockung. Niemand kennt sich, bevor die Verlockung kommt. Ein Griff in die Kassetten, und ein Student, der in dieser Zeit der Entschöpfung zweimal nicht wußte, wie er seine Zahlungen leisten sollte, war des Kampfes, des Nebenerwerbs und der Notstandsfläche ledig.

Meine Hand hob sich, griff zu und blieb mit den Banknoten starr in der Schwelbe: die Tür hatte sich geöffnet, und im Nachgewand, über das ein Mantel geworfen war, die Hand aufs Herz gepreßt, stand ein Mädchen, das mir zugleich bekannt und unbekannt war. Ich hatte sie im Vorortzug gesehen, auf der Fahrt nach der Stadt, und versucht, ein paar Worte mit ihr zu tauschen, obwohl sie nicht schön war. Sie hatte freundlich, aber wie mir schien schmerzhaft abgelehnt, in ein Gespräch gezogen zu werden.

Nun stand ich als Diab vor ihr, ich sah an ihrem Ausdruck, daß sie begriffen hatte. Aber was sie nicht begriff, war der Tod dort, ihre Augenlider flatterten wie die Flügel eines verwirrten Tieres, das zum Flug ansetzt.

„Er ist tot,“ sagte ich, „er lag auf dem Gartenpfad, ich trug ihn herein und...“ — wobei ich auf die Scheine zeigte und sie in die Kassetten zurücklegte. „Wer aber sind Sie?“ fragte ich. „Wohnen Sie hier? Es kann nicht seit langem sein, der alte Herr hauste allein.“

„Seit zwei Tagen, es ist mein Vater.“

Sie sagte es so merkwürdig unerregt, daß ich sie aufmerksamer ansah. Sie blickte zu dem Toten hinüber, schau, mit einem Widerwillen, wie mich dünkte, und sicher ohne Liebe. Das war um so seltsamer, als ich sie auf ein zwar verschlossenes, aber sonstiges Herz tagierte. Eben das hatte mich gestern in der Bahn ergriffen, wohl gerade weil ich mir mit einem gewissen Schuldgefühl bewußt war, jenseit bei Frauen mehr auf Naturell und Reizung Wert zu legen.

Zum drittenmal: was tun? Ich war überzeugt, daß sie mir keine Schwierigkeiten machte, wenn ich mich einfach entfernte und über mein Vergehen nicht sprach. Wie war solche geheime Beratung möglich? Geheime Sympathie? Eher ein unmittelbarer Eindruck ihres Wesens, dem das Böse, wenn ich meine Tat so nennen wollte, verständlich war. Wer das Böse verstand, verstand das Selbst, und wer das Selbst verstand, litt selbst — sie mußte wohl gelitten haben, viel, lange, und war doch jung.

Für mich war die Sache hier erledigt, soweit ich mir einen Zufall hatte zuzurechnen wollen; es war nicht gelungen, auch gut, ich trat wieder in meinen Kreis zurück, ich bin nun Natur stolch. Aber da war nun das Gefühl, daß ich diesem Fräulein helfen konnte, noch sah ich nicht klar.

„Ich glaube, wir sollten miteinander sprechen,“ sagte ich.

Sie blühte hilflos im Zimmer umher, ich verstand, der tote war im Weg. Ich öffnete die Tür zum Nebenzimmer, es war eine Bibliothek mit einer türkischen Ecke.

„Gehen wir hinein,“ flüsterte ich, halb war es Rücksicht auf den, der schweigend da lag, halb Berechnung, daß man die Leute im Hause nicht aufmerksam machen durfte. Niemand konnte sich, seit einer halben Stunde handelte ich mit dem Instinkt eines Einbrechers oder eines, der eine schwierige Lage meistert. Wie hätte ich sonst auf der Schwelle des Nebenzimmers sehen können, daß auch hier die schweren Vorhänge zugezogen waren, kein Licht nach außen drang?

„Warten Sie auf mich,“ sagte sie. Ich gehorchte, sah noch, daß sie am Bett kniete, und schloß die Tür hinter mir. Die Zeit verging, ich begann in Ungebuld die Titel auf dem Rücken der Bücher zu lesen. Es waren Kunstzeitschriften, Werte über Architektur und Reiseliteratur. Ich erinnerte mich, der Alte war Baumelster, es stand auf dem Schild an der Tür. Ich bekam heftiges Verlangen nach einer Zigarette, fand es unangebracht zu rauchen, zuckte die Achsel, fand, möglich sei, was man tat, und rauchte.

Nach einer Weile trat sie durch eine andere Tür ein, angezogen, die Haare aufgesteckt, sehr bloß und beinahe schön, von dieser unscheinbaren Schönheit, die mir nicht ganz fahbar war. Sie richtete die Augen auf mich und lehnte sich an die Tür zum Zimmer des Toten, als vertrete sie mir den Zugang. Es gefiel mir, weil es zeigte, daß sie nicht willenlos war, daß Recht und Unrecht sich in ihr schieden. Ich ging auf sie zu und sagte:

„Ich bin kein schlechter Mensch, verzeihen Sie das, was Sie gesehen haben, oder stellen Sie es zurück, bis ich Ihr Vertrauen gewonnen habe.“

„Ich vergesse es,“ antwortete sie ruhig, „ich weiß nicht, ob ich nicht ohne Sie morgen früh, beim Eintritt ins Zimmer, daselbst getan hätte.“

„Sie, die Tochter, der alles zufallen wird? Aber wie, ich bin gewiß, von meiner Wirtin gehört zu haben, daß der alte Herr Junggefelle war?“

„Ich bin seine natürliche Tochter. Nichts wird mir gehören, er hat mir erst heute gesagt, jene erbt alles, das Haus, die Möbel und das Geld.“

„Wer ist jene?“

„Die... die Antoinette.“

„Und doch wohnen Sie bei Ihrem Vater. Man sollte denken, es beweiße, daß er Sie anerkannt hat. Verzeihen Sie, daß ich das sage.“

(Fortf. folgt.)

## Ein Volk, das erfriert

Im Osten Sibiriens hauset die Jakuten, ein halbwildes Volk, das durch die mörderische Gegend, in der es lebt, dem Untergang geweiht ist. Vor hundert Jahren zählte die Bevölkerung noch an 800 000 Menschen, heute sind es nur noch ungefähr 100 000, und die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, da die ungeheure Kälte und die furchterlichen Schneestürme dort alles menschliche Leben hinweggerodet haben werden. Gegen die Kälte, die besonders in der sich bis an das Eismeer erstreckenden Bjerchojanster Gegend oft bis zu 80 Grad Celsius erreicht, wehrt sich der Jakute zwar durch Bekleidung und warme Hütten zu schützen; aber wenn er seine Hütte einmal verläßt und unterwegs von der Burga überfallen wird, ist er binnen kürzester Zeit zu Eis erstarrt. Die Burga ist ein vom Nordpol kommender Schneewirbelsturm, der Menschen und Tiere tötet und die Hütten tief unter Schnee begräbt, so tief und so dicht, daß die Bewohner sich oft nicht mehr ausgraben vermögen und entweder verhungern oder erfrieren müssen.

Um möglichst gegen Kälte, Sturm und Schnee geschützt zu sein, baut der Jakute sein Haus tief in die Erde hinein, so daß ein verschneites Jakutendorf eigentlich nur den Anblick einer Anzahl Schornsteine bietet, aber tiefer an sich wirksame Schutz legt ihn der Gefahr aus, samt seinem Haus lebendig begraben zu werden. Wenn dann im Frühjahr die Jakuten aus ihren Hütten kriechen und ihre Nachbarn begrüßen, ist es oft ein trauriges Wiedersehen, oft sind ganze Familien der Kälte oder dem Schnee zum Opfer gefallen.

Die zahlreichen Raubtiere liefern den Jakuten, die gute Jäger sind, reichlich Felle, so daß sie sich über und über mit Fellen bekleiden können. Wähe ist dem Jakuten ein unbekannter Begriff, dafür trägt er jarte Eichhornjelle, darüber einen Wolfspezz und darüber wiederum die „Doda“, einen weiten mantelartigen Ueberwurf aus Hirschfell, der auch in der Innenseite pelzgefüttert ist. Ebenso sind Schuhe und Mägen aus Fellen. Diese mit schwerem Schritt daherkommenden Menschen sind den Bären nicht unähnlich. Das Holz für die Heizung liefert die „Taiga“, der Urwald, der sich unendlich weit hinzieht und unendlich Mengen von Holz birgt, so daß die wenigen Einwohner dieser riesigen Landstrichen — die „Hauptstadt“ Jakutsk hat sechshalbtausend Einwohner, die Dörfer sind winzig — Brenn- und Baumaterial im Ueberfluß haben. Denn die Häuser oder richtigen Hütten sind hier alle aus Holz, nur in Jakutsk, der Hauptstadt, gibt es ein feineres Haus. Die Taiga liefert den Bewohnern aber auch weniger Angenehmes: die Raubtiere. Wölfe ziehen in der kalten Jahreszeit (sie dauert hier sieben bis acht Monate bei wechselnder Strenge) rudelmäßig nach den menschlichen Siedlungen, und wiederholt ist es vorgekommen, daß ein ganzes Dorf den hungrigen Tieren zum Opfer fiel.

## Zahlen anstatt Städtenamen

Der Ausschuss für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichsuniversitätsrat für Wirtschaftlichkeit hat soeben nach jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit ein Wert festgesetzt, das für die Entwicklung Deutschlands und zugleich der anderen Länder von größter Tragweite ist, denn Deutschland ging allen anderen Ländern in der Durchführung des Bestrebens voran, eine einheitliche und allgemeine Ortsnumerierung zur Ergänzung der deutschen Ortsnamen durchzuführen. Zunächst werden die Ortsnamen der Städte und Dörfer dadurch nicht ausgelöscht, sondern die Zahlen, die für sie nunmehr gewählt sind, sollen in erster Reihe zur Vereinfachung des Verkehrs und zur Erleichterung der Arbeit auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen und privatwirtschaftlichen Arbeit führen und aus diesem Grunde haben sich auch Vertreter der Reichsbahn, der Reichspost, der Großbanken und anderer amtlichen Stellen an der Herstellung dieses Wertes beteiligt, das zum erstenmal ein ganzes Reich erfasst. 90 000 deutsche Städte haben nunmehr ihre nach einheitlichen Grundrissen gewählte Bezeichnung erfahren, die in systematischer Form ganze Bezirke von Städten erfasst. Während die Namen der einzelnen Ortschaften keine Möglichkeit gewähren, aus ihnen gemeinsame wirtschaftliche oder politische Grenzen zu erkennen, sind die Zahlen für die einzelnen Blöcke so gewählt worden, daß sich daraus mit Beichtigkeit auf den ersten Blick der Zusammenhang bestimmter Ortsgruppen ergibt. Ein kurzer Hinweis auf das System der Zahlenbezeichnung für die Städte wird sofort klar werden lassen, worin der große Fortschritt besteht.

Für die Zwecke der Ortsnumerierung wurde zunächst das Gebiet des Deutschen Reiches in neun Hauptbezirke geteilt, die gemittelt nach einzelne große Wirtschaftsprovinzen darstellen, da die Gruppierung der Städte nach wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten erfolgte. Deutschland zerfällt nunmehr in folgende neun Wirtschaftsprovinzen, von denen jede einzelne eine besondere Nummer hat, die zugleich die Ortsnummer des wirtschaftlich bedeutendsten Ortes des Hauptbezirks ist: Berlin mit der Ortsnummer 1, Hamburg 2, Köln 3, Frankfurt a. M. 4, Stuttgart 5, München 6, Leipzig 7, Breslau 8, Königsberg 9. Jeder Hauptbezirk gliedert sich wieder in neun Unterbezirke mit zweistelligen Bezirksnummern. Die erste Zahl jedes Unterbezirkes und jedes Ortes, der in der betreffenden Hauptprovinz liegt, ist immer die Zahl der Hauptprovinz, so daß man sofort erkennen kann, in welchem großen Wirtschaftsbezirk ein Ort gelegen ist. So ist zum Beispiel Königsberg die Hauptstadt der 9. Wirtschaftsprovinz und führt die Zahl 9. Zu den Unterbezirken gehört zum Beispiel Tilsit, das die Zahl 91 hat. Das bedeutet, daß Tilsit Unterbezirk Nr. 1 des Hauptbezirks 9 ist. Etching hat die Bezirksnummer 96, liegt also im Hauptbezirk 9 Unterbezirk 6. Preußisch-Holland zeigt mit seiner Zahl 963, daß es zum Hauptbezirk 9 und zum Unterbezirk 6 — also Elbing — gehört. Ähnliches gilt für andere Provinzen. Biogny hat die Zahl 83, gehört also zum Bezirk Breslau mit 8 und ist der dritte Unterbezirk. Bremen hat die Zahl 21, gehört zum Bezirk Hamburg 2, ebenso wie Kiel mit der Zahl 23, Hannover mit der Zahl 27. Die Wirtschaftsprovinz Nr. 1 ist Berlin. Magdeburg, das die Zahl 17 hat, ist schon durch diese Kennzeichnung zur Wirtschaftsprovinz Berlin zugehörig und ist hier der 7. Unterbezirk, ähnlich wie wie Kottbus mit der Zahl 10. Der Freistaat Sachsen hat die Zahl 7, die für die Stadt Leipzig gilt. Dresden hat die Zahl 73, ist also der 3. Unterbezirk in dieser Hauptprovinz, und Chemnitz ist der 7. Unterbezirk, da Chemnitz die Zahl 77 hat. Plauen hat die Zahl 79 usw. Für den 6. Bezirk ist München die Hauptstadt mit der Zahl 6. Würzburg hat die Zahl 61 als erster Unterbezirk.

Bamberg 63 als zweiter, Nürnberg 64 als vierter, Augsburg 68 als achter. Stuttgart ist die Hauptstadt des 5. Wirtschaftsbezirks mit der Zahl 5. Aus der Zahl 52, über die Mannheim verfügt, geht hervor, daß diese Stadt zweiter Unterbezirk ist, und aus der Zahl 534, hinter der sich die Stadt Pforzheim verbirgt, erkennt man, daß diese Stadt zum Hauptbezirk Stuttgart und zum Unterbezirk Karlsruhe mit der Zahl 53 gehört. Der Bezirk 4 ist Frankfurt a. M. Koblenz hat die Zahl 44 und Bonn 442, also gehören alle diese Städte innerlich zusammen. Das gleiche gilt für den Bezirk 3 Köln, und man weiß nunmehr, wohin man Münster mit der Zahl 31 zu verlegen hat, ebenso wie Dortmund mit der Zahl 34, Düsseldorf mit der Zahl 36, Barmen mit der Zahl 38, Elberfeld mit der Zahl 37. Sie gehören alle zum Hauptbezirk Köln, wie überhaupt sämtliche Städtezahlen, die mit einer 3 beginnen.

Nunmehr ist es klar, welche Bedeutung diese wichtige Neuierung für das deutsche Wirtschaftsleben hat. Man kann die Städte in der Karte nunmehr einfach nach Zahlen ordnen, und der Geschäftsreisende, der einen bestimmten Bezirk zu verfahren hat, erhält den Leitfaden, die Städte Nr. 31 bis 319 zu verfahren. Er nimmt dann das Verzeichnis heraus und braucht sich nicht mehr um Landkarten zu kümmern. Auch für den Postbetrieb wird in Zukunft die Nummerierung der Städte von großer Bedeutung sein, besonders wenn es sich um Namen handelt, die vielfach vorkommen, wie z. B. Neustadt und ähnliche. Man wird nunmehr vor die Namen einfach die Nummer setzen, so daß ein Irrtum ausgeschlossen ist. Auch im Telegrammverkehr wird diese neue Methode voraussichtlich in Zukunft sehr fruchtbar werden, denn sie wird eine bedeutsame Ermäßigung der Ausgaben ermöglichen. Das große Werk, das mehr als 1200 Seiten umfaßt, ist im Verlag Paul Parey, Leipzig, erschienen und bringt sämtliche Orte und ihre Zahlen. Uebrigens ist darauf hinzuweisen, daß auch die Länder bereits Zahlen haben, denn das „Institut International de Bibliographie“ in Brüssel hat auch die Nummerierung der Staaten und Provinzen vorgegeben und dadurch die Grundzüge für den Aufbau der Ortsnumerierung innerhalb der Länder aufgestellt. So hat z. B. England die Staatennummer 42, Deutschland 43, Oesterreich 436, Tschechoslowakei 437, Frankreich 44, Italien 45, Spanien 46, Portugal 469, Rußland 47, Schweden 494, Japan 52, Kegypten 62, die Vereinigten Staaten 73 usw. Die Staatennummern werden eingeklammert, so daß eine Adresse (43) 6.642 in kürzester Form die Stadt Neustadt in der Nähe von Nürnberg in Bayern in Deutschland bedeutet.

## Im Unterseeboot zum Nordpol

Die Mittelung des bekannten Polarreisenden Dr. Hubert Wilkins, daß er beabsichtigt, im Juli dieses Jahres im Unterseeboot bis zum Nordpol vorzudringen, erregt großes Aufsehen. Wilkins ist der Ansicht, daß die Fahrt mit dem Unterseeboot sicherer sei als mit dem Flugzeug, daß man außerdem die Gewässer des Polarmeeres genau erforschen könne. Eine amerikanische Gesellschaft für Unterseeboote hat ihm auch bereits ein Fahrzeug zur Verfügung gestellt. Sachverständige glauben aber, daß Wilkins besser noch die neuesten Verbesserungen der U-Boote abwarten sollte, die 1930 vollendet sein werden. Seine Fahrt werde dadurch sicherer konstatieren gehen. Ein Unterseeboot, das in einer Tiefe von 150 Fuß fährt, dürfte nach der bisherigen Kenntnis des Polarmeeres durch keine Eismassen gehindert werden; durch die Verwendung von Sprengstoffen ist es aber möglich, große Löcher in den Eismassen hervorzurufen, durch die man an die Oberfläche importieren kann.



# Parteinachrichten für Groß-Berlin

Eisenbahnen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Kreis an den Bezirksleiter 2. Hof, 2. Kappeler rechts, zu richten.

Zu der am Sonntag, dem 7. April, angeordneten Flugblattverbreitung ersuchen wir alle Parteimitglieder um rege Beteiligung. — Wo in den Abteilungen nichts anderes vereinbart ist, ist der Treffpunkt in den Abteilungslokalen. Der Bezirksvorstand.

1. Kreis Mitte, Arbeitergemeinschaft des 1. Kreises tagt wieder am Freitag, 5. April, 19 1/2 Uhr, in der Schanzenstr. 14-15.
2. Kreis Wedding, Freitag, 5. April, 19 Uhr, bei Wende, Kolonnenstr. 147, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
3. Kreis Friedrichshagen, Bildungsaussch. Fortsetzung des Kommunal-Ausschusses am Freitag, 5. April, in der Schule Biersdorfer Straße, Zimmer 6. Beginn pünktlich 19 1/2 Uhr. Leitung: Genosse Stadtrat Götter. Die Abteilungsleiter werden beauftragt, vollständig zu erscheinen.
4. Kreis Kreuzberg, Freitag, 5. April, 19 1/2 Uhr, bei Kähler, Schimmstr. 1, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes.
5. Kreis Charlottenburg, Sonnabend, 6. April, 17 1/2 Uhr, Ausgabe der Flugblätter an die Abteilungsleiter. — Die Genossen und Genossinnen werden gebeten, die Flugblattverteilung am Sonntag, 7. April, im Wohlfahrtslokal der Frauengemeinschaft, Königin-Elisabeth-Str. 6, zu beenden. Vorbereitung für Kinder um 16 Uhr. Bis Ermüdung 19 1/2 Uhr. Da der Nachdruck für die Flugblätter bestimmt ist, bitten wir um zahlreiches Erscheinen.
6. Kreis Wilmersdorf, heute, Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, im Viktoria-garten, Wilhelmstr. 114-115, Kreisleiterbesprechung, Tagesordnung: a. a. Erkennungsspiel zum Bezirkspartitag.
7. Kreis Tempelhof, die heutige, Donnerstag, 4. April, turnusmäßig Sitzung des Bildungsausschusses findet 19 1/2 Uhr bei Rimbach, Chausseestraße 19, statt.
8. Kreis Prenzlauer Berg, Freitag, 5. April, pünktlich 19 1/2 Uhr, im Kreisleiterbesprechungslokal des Rathauses in Prenzlauer, Schloßstr. 4, Thema: Karikaturen. Referent: Dr. Bredt, Direktor beim Tarifvertragsamt.

**heute, Donnerstag, 4. April:**

75. Wkt. Schönberg, 20 Uhr bei Böhm, Feurigstraße Ecke Gestaltstr., Funktionärssitzung.
102. Wkt. Baumgartenweg, 19 1/2 Uhr bei Goll, Baumgartenstr. 71, außerordentlich wichtiger Funktionärssitzung. Die Sitzung muß infolge Beschäftigung über die Postzeit bereits am heutigen Tage stattfinden.
119. Wkt. Hiltensberg, 19 1/2 Uhr bei Park, Wilmersdorferstr., Funktionärssitzung.

**Morgen, Freitag, 5. April:**

1. Wkt. 19 1/2 Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24-26, wichtiger Funktionärssitzung.
4. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Brandis, Strausener Str. 20, Funktionärssitzung mit dem Kreisleiter.
5. Wkt. 20 Uhr bei Schumann, Feurigstr. 7, Funktionärssitzung.
6. Wkt. 20 Uhr bei Tiedemann, Semmländer Str. 11, Funktionärssitzung.
26. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Tiedemann, Semmländer Str. 11, Funktionärssitzung mit dem Kreisleiter im Saal Reder, Weher Str. 26.
27. Wkt. 20 Uhr bei Stomphardt, Paul-Singer-Str. 49, Funktionärssitzung. Gewerkschafts- und lokale Vorwärtsaktivität ist mitzubringen. Die Gruppenleiter müssen die genaue Mitgliederzahl der Gruppe angeben. Besonders die genaue Anzahl der gebrauchten Flugblätter für jede Gruppe.
28. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Vertusch, Feurigstr. 88, Funktionärssitzung. Wichtige Mitteilungen für die Nachbarn.
33. Wkt. Charlottenburg, 20 Uhr bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21, Funktionärssitzung.
- Schönberg, 77. Wkt. 20 Uhr bei Ullrich, Barbarossastr. 5, Funktionärssitzung. — 78. Wkt. 20 Uhr bei Grunow, Behlstr. 13, Funktionärssitzung.
81. Wkt. Friedenau, 20 Uhr bei Kade, Sandbierstr. 60-61, Funktionärssitzung und Ausgabe des Verteilungsblattes.
85. Wkt. Tempelhof, 20 Uhr bei Sommering, Berliner Str. 100, erweiterte Vorstandssitzung.
- Kreuzberg, 19. Wkt. 20 Uhr bei Stomphardt, Sandbierstr. 20, Funktionärssitzung. — 87. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Fohr, Seeligstr. 28-29, Funktionärssitzung.
88. Wkt. Weißensee, Wkt. Kreisleiter holen um 20 Uhr Material vom Abteilungsleiter Götter, Chausseestr. 49, ab.
118. Wkt. Hiltensberg, 19 1/2 Uhr bei Reza, Wagnersstraße, Funktionärssitzung. Wichtige Tagesordnung.
126. Wkt. Friedrichshagen, 20 Uhr bei Schwart, Capriolaße, Funktionärssitzung. Referent: Götter, Chausseestr. 49.
128. am 13. Wkt. Wankow, 19 1/2 Uhr in Rimmis Wierhollen, Berliner Str. 118, Funktionärssitzung. Wichtig! Vorhandlung bereits eine halbe Stunde früher im selben Lokal.

## Sonnabend, 6. April:

1. Wkt. 19 1/2 Uhr bei Spiegel, Schloßstr. 1, Funktionärssitzung.

### Frauenveranstaltungen.

128. Wkt. Reinickendorf-Or. Die Beschäftigung des Wanderschirms findet am 12. April statt.

### Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

Kreisleiter-Konferenz, Freitag, 5. April, pünktlich 19 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Parteivorstandes, Lindenstr. 1, U. Hof, 2. Kp. Tagesordnung: 1. Generalversammlung am 4. April, 2. Bericht des Bez. Ausschusses. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

11. Kreis Schönberg, heute, Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, im Rathaus Schönberg, Belfortstr. 1, Vortrag: „Die Frankfurter Tagung“, Referent: Dr. Clara Denzler.

14. Kreis Kreuzberg, am Sonnabend, 6. April, pünktlich 19 Uhr, Sitzung des erweiterten Vorstandes mit den Delegierten zur Generalversammlung im Rathaus, Berliner Straße, Zimmer 137.

### Jungsozialisten.

Gruppe Süden, Freitag, 5. April, 20 Uhr, im Jugendheim Dorff. 11, Bismarckstr. 10, Berlin.

Gruppe Wedding-Südendörfer, Wir betreiben uns geschlossen an der Internationalen Rundgebung der SWJ, 19 1/2 Uhr im großen Saal der Reum Welt, Hafenseite, heute, Donnerstag, 4. April.

### Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Belehrung Nordost, Prenzlauer Berg und Hiltensberg, Achtung! Der Bezirksrat hält heute, Donnerstag, wegen der Rundgebung der SWJ, aus. Gruppe Tempelhof, am 6. und 7. April veranstaltet die Gruppe Tempelhof im Jugendheim Hiltensberg eine Ausstellung von Kinderarbeiten und wir laden alle Kinderfreunde und Parteigenossen hiermit herzlich ein.

Belehrung Südosten, heute, Donnerstag, fällt der Ausruf in der Gewerkschaft wegen der „Internationalen Rundgebung“ aus.

Kreis Kreuzberg, Achtung! Unsere Kreisleiterführung findet am Sonntag, 8. April, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Rieder Straße statt.

### Geburtstage, Jubiläen usw.

30. Wkt. Schönberg, haben allen ihren bewährten Genossen Ferdinand Otto, Kubenstr. 42, die herzlichsten Glückwünsche zum 71. Geburtstag.

### Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

27. Wkt. Unter Genosse Kurt Müller, Heidenfeldstr. 11, ist verstorben. Seine unermüdete Tätigkeit auf allen Gebieten der Arbeiterbewegung bekennt uns, seiner Preis in Ehren zu geben. Einäscherung am Freitag, 5. April, 20 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.

42. Wkt. Unter Genosse Hermann Schöner, Bismarckstr. 17, ist am 1. April verstorben. Er lebte im Arbeiterhaus, Berlin, am Donnerstag, 4. April, 14 Uhr, auf dem Thomasfriedhof in Prenzlauer, Hermannstr. 12, ist verstorben. Er lebte im Arbeiterhaus, Kreuzberg, am Donnerstag, 4. April, 15 Uhr, kleine Kapelle, Friedhof in Steinhilber, Wilmersdorf, Charlottenburg 14.30 Uhr.

### Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an den Jugendreferat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Vorwarnung! Sonntag, 4. April, Vorführabend im Sitzungssaal des Bezirksamtes Kreuzberg, Dorff. 11. Jede Abteilung muß vertreten sein! Die Sammelstellen für Bier müssen abgeholt werden. Die Kritiken müssen heute zwecks Sozialkontrolle pünktlich 18 1/2 Uhr in der „Neuen Welt“ ankommen sein.

### heute, Donnerstag, 19 1/2 Uhr, Treffpunkte zur Internationalen Rundgebung in der „Neuen Welt“, Hafenseite.

Referatler Nordost: 19 Uhr Referatler Süd. Normalstr. — Schönhauser Vorstadt: 18 1/2 Uhr U-Bahnhof Nordring. — Schönberg 19 1/2 Uhr Kaiser-Wilhelm-Platz. — Seeligstr. 18 1/2 Uhr Rathausplatz, pünktlich. — Prenzlauer: 18 1/2 Uhr Eintrachtstr. Ecke Behndorfstr. — Hiltensberg: 18 Uhr Hiltensberg. — Berlin: 18 Uhr. — Wedding: 18 Uhr Pringelallee Ecke Dabstr. 18.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Schanzenstr. 77/78, Hof 1. Freitag, 5. April, Kreuzberg, 20 Uhr Versammlung, Aug. 1 bei Seibel, Wilhelm-Berg-Str. 8, Aug. 6 bei Wenzel, Diefenbach-Str. 14, Spandau, 20 Uhr Mitgliederversammlung in den Viktoria-Garten, Wilmersdorf, Vortrag des Kameraden Ullrich über: „Frankreich und Deutschland“, Hiltensberg, Kameradschaft Ostsee Tempel, 20 Uhr Vorstandssitzung bei Ullrich, Wagnersstraße Ecke Köpenickerstr. Die Kameradschaftsfunktionäre haben rechtlich zu erscheinen. Wichtige Tagesordnung. — Sonnabend, 6. April, Friedrichshagen, U. Aug. 20 Uhr im Brauhaus, Seeligstr. 22, Vortrag mit Lichtbildern, Stellungnahme zur Verfassungsfeier und zur Autokratie. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Begrüßungen. — Kreuzberg, Aug. 6, Unter Kamerad Hermann Kade ist plötzlich verstorben. Begräbnis Donnerstag, 14 Uhr, Thomasfriedhof Prenzlauer, Hermannstr. 12, Treffpunkt mit Freitag, 5. April, 20 1/2 Uhr im Krematorium Gerichtstraße, Treffpunkt mit Freitag, 5. April, 20 1/2 Uhr im Lokal Gericht, Ecke Köpenickerstr. Entschuldigend in der Remer Straße 142 aus. — Dienstag, 8. April, 18 Uhr, Kameradschaftsversammlung am Freitag, 5. April, 20 Uhr, bei Risa, Bismarckstr. Ecke Hiltensbergstr. Kamerad Götter spricht über: „Demokratie oder Diktatur!“

Reichsbanner der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegskinder-Kriegswaisen, Ortsgruppe SW 16, Mitgliederversammlung am Freitag, 5. April, 20 Uhr, im Restaurant „Jugend“, Röhre, Ecke Hiltensbergstr.

Reichsbanner der Kriegsschädigten, Ortsgruppe Charlottenburg, Sonntag, 7. April, im Charlottenburger Parkhaus, Berliner Str. 73-74, Vortrag über die wichtigsten Heimatsangelegenheiten, Beginn 19 Uhr. Referent: Schriftführer Dr. Fritz Schwanitz, Bismarckstr. und Freunde der Preuss. Ortsgruppen willkommen.

Kreis Arbeiter-Sportvereine, Vereinigung Berlin, Gruppe Osten, heute findet kein Ausruf und Gruppenversammlung statt, sondern wir betreiben uns an der „Internationalen Rundgebung“ der SWJ, in der „Neuen Welt“, Hafenseite.

Kreis Charlottenburg, Charlottenburg, S. W. (Einheitskartei), Dienstag und Freitag, 19-21 1/2 Uhr, Ullrichstr., Reichsarchiv, Reichsarchiv-Schule, Siemens-Direktions-Schule, Schloßstr. 77, Auskunft: Otto Adam, Charlottenburg 8, Sophie-Charlotten-Str. 78, Telefon: Wilmersdorf 1500.

Reichsbanner der Kriegsschädigten, Vereinigung in allen Gewerkschaften jeden Freitag von 20-22 Uhr im Französischen Gymnasium, Reichsarchiv 8, am Reichstagesgebäude, und jeden Dienstag von 20-22 Uhr im Schulhaus Ullrichstr. 78-81 (am Wedding), Auskunft: Fritz Wagners, Berlin-Schöneberg, Waldemarstr. 8.

Deutsche Liga für Menschenrechte, E. W. Kriebitzsch, Röntgen, 8. April, 20 Uhr, ehemaliges Herrenhaus, Feurigstr. 8 (Saal 141), Oberbürgermeister Dr. Siegfried Rauter spricht über: „Der Kampf um das Geschichtsbuch“. Ein wichtiger Vortrag zur Tagesordnung.

„English Conversational Club“ founded 1874. Meetings every Friday 8 p. m. Café Josty, Potsdamer Platz. Lecturer: Mr. Hoog on „Fashions and Temporalism“. Guests, Ladies & Gentlemen, are welcome.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin, Todes-Anzeigen.

Den Mitgliedern zur Nachricht, das unter Kollegen, der Kollege

**Wilhelm Barbknecht** geb. 2. Juni 1874, am 30. März gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 4. April, 16 Uhr, non den Leichenhalle des Bartholomäus-Kirchhofes in Weiden, Falkenberger Chaussee, aus statt.

Am 1. April hat unter Kollegen, der Kollege

**Wilhelm Wloch** geb. 7. Januar 1878.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 6. April, nachmittags 12 1/2 Uhr, im Krematorium Berlin, Gerichtstr. 11, statt.

Ehre ihrem Andenken! Regt Beteiligung erzwangt. Die Ortsverwaltung.

heute nachmittag 1 Uhr ging unser lieber Vater

### Franz König

zur Ewigkeit ein. Sein Leben war Dienst an Volk und Vaterland.

Franz König, Wollweber Marie König, geb. König Ernst König Max König Frieda König Georg König, Groß-Karl Charlotte König.


Sollnow, den 2. April 1928.

Die Beerdigung findet am 5. April, 17 Uhr, am Trauerhause, Viehstraße 1, aus statt.

Das Finanzamt Ostpreußen wird an den Tagen vom 8. bis 10. April von Alexander-Str. 46/48 nach Baumgartenweg, Hiltensberg 13 (Eck Hofeif. Wilmersdorf), verlegt. Die Finanzstelle ist am 8. April geschlossen und am 9. April ab in den neuen Räumen geöffnet. Für die übrigen Dienststellen wird eine Stelle zur Entgegennahme dringender Anträge am 8. April abends 6-8, am 9. und 10. April Hiltensberg 13 geöffnet sein.

Der Präsident des Landesfinanzamts Berlin.

# Zum Schulanfang!



**Kinder-Hut** aus Kattunstoff, mit 4<sup>er</sup> Knöpfen

**Kinder-Hut** einfarbig u. zweifarbig, Strohh. u. Rippenbandgem. 2<sup>90</sup>

**Prinzessrock** f. Mädchen, mit Stick- und Spitze verziert, Länge 45 cm, für 5-6 Jahre 2<sup>50</sup> (Stütz. 1927)

**Knaben-Hemd** kräftiges Hemden-tuch mit Ansohnitt, Länge 85 cm, für 5-6 Jahre 1<sup>30</sup> (Stütz. 1927)

**Mädchen-Hemd** reich garniert, gute Qualität, Länge 85 cm, für 5-6 Jahre 1<sup>20</sup> (Stütz. 1927)

**Mädchen-Mantel** aus Stoffen engl. Art, hübsch verziert, für ca. 6 Jahre 9<sup>75</sup> J. weit. Gr. 1,00 mehr

**Knaben-Mantel** flotte Jagdform, englisch gemusterte Stoffe, für ca. 6 Jahre 1<sup>4</sup> 75 J. weit. Gr. 1,00 mehr

**Sportanzug** für Knaben, ganz gestrickt, in guter Verarbeitung, für ca. 6 Jahre 1<sup>3</sup> 75 J. weit. Gr. 1,00 mehr

**Matrosenkleid** guter blauer Wollchicot, m. Falten, für ca. 6 J. 1<sup>1</sup> 75 J. weit. Gr. 1,00 mehr

**Lodenmantel** gutemprägtete Qualität, für ca. 6 Jahre 1<sup>1</sup> 00 J. weit. Gr. 70 Pf. mehr

**Mädchen-Kleid** aus gut. Wollchicot, netzverarbeitet, für ca. 6 Jahre 9<sup>75</sup> für ca. 6 Jahre 9<sup>75</sup> J. weit. Gr. 1,00 mehr

**Schlüpfert** weicht ägypt. Mako, v. Farb., Gr. 1 65 Pf. Jede weitere Größe 10 Pf. mehr

**Schlüpfert** Kunstseide, unifarb., 95 Pf.

**Schlüpfert** echt ägyptisch Mako, gute Strapazierqualität, Größe 1 1<sup>10</sup> Jede weitere Größe 15 Pf. mehr

**Hemdchen** Arma, Größe 35 1<sup>50</sup> Jede weitere Größe 20 Pf. mehr

**Schulmappe** massiv Vollbindend, gute Sattlerarbeit, 1. Korb, u. Wädel aus Rindleder, mit 2. Korb, 2. Umhänger, 9<sup>75</sup> Pf.

**Frühstückstasche** Name, 2. Umhänger, 9<sup>5</sup> Pf.

**Kinder-Söckchen** Größe 1 45 Pf. Jede weitere Größe 5 Pf. mehr

**Baumwollstrümpfe** gestrickt, Gr. 1 45 Pf. Jede weitere Größe 5 Pf. mehr

**Wollstrümpfe** gestrickt, Größe 1 70 Pf. Jede weitere Größe 10 Pf. mehr

**Kniestrümpfe** mit farbigen Umschlagrand, Größe 5-6 9<sup>5</sup> Pf. 7-11 1<sup>45</sup>

**Schulstiefen** zum Füllen, in grosser Auswahl, Stück von 1 an zum Füllen 1 an Stück von 1 an

**Nürnbergert Trichter**

**Schwarze Kinder-Stiefel** kräftiger Strapazierstoff, Gr. 31-35 5<sup>50</sup> 5<sup>75</sup> Gr. 31-35 5<sup>75</sup> 5<sup>75</sup>

**Kinder-Spangenschuhe** gute Qual., schwarz l. Korb-Hebel, 7<sup>90</sup> 6<sup>90</sup>

**Kinder-Spangenschuhe** gute Qualität, braun l. Korb-Hebel, 8<sup>90</sup> 7<sup>90</sup>

**Turnschuhe grau** Gr. 41-45 2<sup>50</sup> 41-45 2<sup>50</sup> mit Chromlederohle 3<sup>50</sup> 2<sup>85</sup> 2<sup>40</sup> 2<sup>10</sup>

Grosse Auswahl in Schul- und Zeichenartikeln, Taschen- und Ordnungsmappen, selbstklebendes Papier, mit Loch, 1<sup>00</sup> Blatt, Stück 8 Pf., Dutzend 1<sup>00</sup>

**Schulhefte**

HERMANN TIEFZ

Leipziger Strasse, Alexanderplatz, Frankfurter Allee, Röll-Allen, Prenzlauer Strasse, Andranstrasse